

AB

154221

E. b. 31

als 00

Vermähl.

1 E 25 *ful*

~~R. O. 124.~~

II 2 d 127

In diesem Bande sind enthalten:

- 1.) Fruchtfaßte und Hofffaßte Gedichte Berlin 1754.
- 2.) Liebliche und kurze Scherzreden Leipzig 1762.
- 3.) Herminische Gedichte von J. H. Milnesen Berlin
- 4.) Klagen. Berlin 1762.
- 5.) Besagfichte. Königsberg 1763.
- 6.) Lenzungen Gedichte. Vorpohl 1761.
- 7.) Lenzungen an vier Freunde Berlin 1758.
- 8.) Gedichte eines Gelehrten u. Kunstlers Wolke Leipzig 1758.
9. Wünsche und viel mehr mehr 1757.
- 10.) Lustigkeiten beim Wein fest 1761. von J. D. Polier

17
M

Faint, illegible handwriting on aged paper, possibly a manuscript page. The text is mostly obscured by fading and bleed-through from the reverse side. A red margin line is visible on the left side.



Ernsthafte
und
scherzhafte
Gedichte.



Berlin und Leipzig, 1759.
In Verlag Johann Heinrich Rüdigers.

Verzeichnis

der

Verzeichnisse

der



Verzeichnis der Verzeichnisse

257



Verzeichniß

der in dieser Sammlung enthaltenen
Gedichte.

Die Freundschaft, ein moralisches Gedicht.	
Erster Gesang.	Seite 7
Zweiter Gesang.	17
Dritter Gesang.	28
Das wunderliche Gesicht.	37
An Doris.	38
An Herr Fr == r.	=
Das untrügliche Mittel Verdienste zu er-	
halten.	39
Scot.	40
An einen Freund, Herrn Fr == r.	41
An Till.	44
An Bav.	=
An Cinthia.	=
An Vitell.	45
Antwort auf den Brief der Cinthia.	=
Eusanna, aus dem Englischen des Herrn	
Cobb. Eine freie Uebersetzung.	46
An Lesbia.	48
Das unglaubliche, an Herrn B = k = r.	=
Die Zufriedenheit.	49
Chlorinde.	50
An Herrn B. und Herrn v. L = z = n.	51
Ueber den Tod des Herrn H = = =.	15
Der weiße Bär, eine Fabel.	56
An Tellin.	60
An einen Freund, Herrn G = del = ch.	61
Empfindung bei dem Tode eines Freundes.	57
An Marcell, den Dichter.	61
An einen Freund, Herrn R = k = m = n.	=
Der Deutschen Tod.	62
An Phillis.	=
Der Mahler.	=
An Philis	=
Der Mahler	=
	X 2
	Brief

Brief an M. Br.	Seite	64
Gedanken über die Reichthümer.		71
An meinen ältesten Bruder.		67
Ode auf den unschätzbaren Sieg bei Zorn-		
dorf den 25ten Aug. 1758.		74
Ueber die lange Entfernung von seinem		
Vaterlande.		81
Mirtill.		83
An Silvia.		84
An Krissin, der viele Brüder hat.		85
An Bathil.		
An Stay.		
An einen Freund am Hofe.		86
An Doris.		
Aufmunterung an Herrn L. und Herrn		
G = del = ch.		97
Die Jugend.		98
An die Liebe.		113
Simon und Bathill, ein Gespräch.		114
An Doris.		115
Klagen bei dem Tode des besten Vaters.		116
Zum Vergnügen, an Herrn Vkm = n und		
Herrn M = = ke.		121
Mein Mädchen. An Herrn G = nd = ch.		123
Doris an Phillis.		124
Die verjagten Schweden. *)		87
Friedrich der Große.		99

*) Dies Gedicht nebst dem darauf folgenden Gespräche, ist, so wie das S. 99. sich anhebende Stück, von einem ganz andern Verfasser, und hat sich ohne mein Wissen und aus Versehen des Herrn Verlegers mit eingeschlichen: deswegen ich es hier anzuzeigen für nöthig halte.



Die

Die
Freundschaft
ein
Moralisches Gedicht
in
drey Gesängen.

*Poor is the Friends Master of a World:
A World in Purchase for a Friend is gain.*

YOUNG.

Faint, illegible text at the top of the page, possibly bleed-through from the reverse side.

Freundschaft

Verallgemeinertes Gedicht

von
Drey Weibern

For is the friendship of a World:
A World in Paraph for a World is found.
YOUNG

Faint, illegible text at the bottom of the page, possibly bleed-through from the reverse side.





Schreiben an Herrn Fr***.

Werthester Freund.



Dieses kleine Gedicht, dieser Versuch, den ich Ihnen und dem Herren G*** und E*** jetzt zu übersenden, und zugleich zuzueignen die Ehre habe, ist bey müßigen Stunden, die ich, wie Sie wissen der Poesie zu widmen pflege, von mir versertiget worden. Wenn Sie beden-

4 Schreiben an Herrn Fr***.

ken, daß ich alles dasjenige, was Sie darinn zum Lobe der Freundschaft in schwachen Töbhen ausgedruckt finden, bloß Ihnen und Herrn G*** und L*** lehrreichen und entzückenden Umgange zu danken habe: so werden Sie sich nicht verwundern können, warum ich mir dies zum Vorwurfe gewählet, und noch viel weniger, warum ich es Ihnen zugeeignet habe. Aber, daß ich es gedruckt übersende, solches wird Ihnen freylich etwas wunderlich vorkommen. Und wie könnte es anders sein? Sie wissen was der vortrefliche Pope sagt: „war gleich vormahls nur den Feldherrn der Triumph erlaubt, so wurde doch auch das Haupt des gemeinen Soldaten umkränzt. Allein jetzt hat sich einer kaum auf den Parnas geschwungen, so wird derjenige, der nach ihm erst schwach hinauf zu steigen versucht, voller Bosheit von ihm verdrungen. — so sagt er von den Engelländern!* Aber deucht Sie nicht, daß man dies eben so gut von den Deutschen,

* im *Essay on Criticism*.

Schreiben an Herrn Fr***. 5

schen, und vielleicht noch besser, als von jenen sagen könnte? Ich glaube es. Wie sehr behutsam hätte ich also sein, und wie sehr hätte mich dies nicht abschrecken sollen! nicht wahr? — Doch, wehrtester Freund, Sie sehen es, ich habe es gewagt. Und weil geschehene Dinge nicht zu ändern sind, was sollte ich mich denn grämen! werden mich ächte Kenner der Dichtkunst nach der Billigkeit beurtheilen, so wird es mir lehrreich sein, oder auch, sollte ich gar das Glück haben von Ihnen mit einigen Beyfall beehret zu werden, nicht zu geringer Aufmunterung dienen können. Nach tausend andern unvernünftigen Beurtheilungen frage ich nichts. Und sollten sie mich ja treffen, so werde ich sie mit der größten Gedult, und mit lächelnden Mienen anzuhören wissen. Allen zu gefallen ist unmöglich, und vielleicht auch zu unrühmlich. Ich bin getrost und vergnügt genug, wenn ich nur in einigen Triebe zur Freundschaft erregen, oder in andern den Kaltsinn, diesen Zersthörer der Freundschaft, dadurch aus ihren Herzen verbannen sollte.

6 Schreiben an Herrn Fr***.

te. Daß ich nicht nach Ehre geize,
oder wie Star von Unsterblichkeit träu-
me, dies wissen Sie, werthester Freund,
eben so gut, als ich versichert bin, daß
dieß Gedicht nicht ohne Fehler ist. So
bald Sie es werden durchgelesen haben,
bitte ich mir Ihre Meinungen darüber
aus. Das übrige werde ich von ver-
nünftigen Lesern, und von der Zeit be-
gierig erwarten. Ich bin,

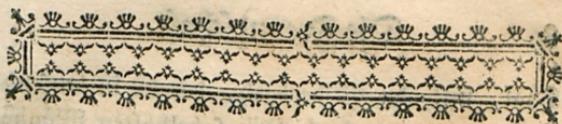
Werthester Freund,

B*** den 10. Januar.

I 7 5 9.

Dero
beständiger Freund.
S***.

Die



Die Freundschaft.

Erster Gesang.

 Singet, Germaniens Dichter, erhabne
Gesänge von blutigen Schlachten und
Siegen; Berewigt die Thaten der Hel-
den, die gleich muhtigen Löwen ihr Leben fürs
Vaterland wagen, und seine Freyheit beschüt-
zen: und meldt sie der staunenden Nachwelt.
Einen andern Vorwurf hat meine Muse ge-
wählet. Von dir, himmlische Göttin, o Freunds-
schaft! Von dir will ich ein Lied singen, und
deine göttlichen Wunder in sanften Tönnen er-
zählen. — Hier aber im einsamen Talle, wo
die Begeisterung trohnet, und wo mich die
himmlische Muse oft vom wilden Getümmel der
Städte hinlockt, und zu Gesängen gewöhnt:
Hier sey auch jezo mein einsamer Landsitz! In
der lermenden Stadt ist nichts feltner, als Mus-
he! wer könt hier ein Lied singen? — O sey
mir denn gegrüßt, du geheiligter Wald, du
Thal,

Thal, und du Silberbach, der du in tausend Krümmungen, gleich dem fabelhaften Mäander, die lachenden Wiesen umschlängelst; D seyde mir gegrüßt! Bey euch will ich freudig die stolzen Städter verlachen, und ihr wildes Geräusche gern dem Vornehmen gönnen. Er mag bey'm nächtlichen Valle jauchzen, und taumelnd bey'm schäumenden Weine sein Glück denken: Ich spotte der töhrichten Spiele, und seine Schätze acht' ich wie Kohl! — Ich folge dem Weisen. Zimmer vergnügt, und mit wenigem immer zufrieden, such' ich mit ihm die edele Ruhe, und wünsch' mir Freunde. Und was hat die Schöpfung, die Welt, was hat sie wichtiger, als dieses?

Laß nur der bleiche Geiz gülbene Berge sich wünschen; Laß er begierig darnach öde Wüsten durchirren, Gygantische Felsen ersteigen, und höricht der wütenden See sein Leben vertrauen: mir lacht nicht der glänzende Kohl! Nicht tausend Schritt' irr' ich nach eitele Schätze! Aber einen Freund zu suchen möcht' ich alles wagen! um einen Freund, o entzückender Nahme! um einen Freund wolt ich Sümpfe durchwaden, Himmelhohe Berge ersteigen, und freudig finstere Wälder durchirren. Um einen Freund zu suchen vertraut' ich das schätzbarste von allem, dich, edeles Leben, froh den schau-

men:

menden Wellen! um einen Freund vertauschte ich alles! — Dich, prächtiger Pallast, der du dort die Wolken mit deinem Gipfel berührest, und die ganze Gegend mit deinem Schimmer erheiterst: um dich nahm ich die staubichte Hüfte des Landmanns, fand ich daselbst nur den Freund, den meine Seele gewünschet. Fand ich daselbst nur den Edelen, dessen Gesinnung mit der meinigen ein Gedank ist: O wie ruhig, wie ruhig würden denn meine Tage verfließen! Gleich jenem Bache, der dort in den Thälern sanft murmelnd daherrollt, und die grenzenden Wiesen umfließt; so ruhig verflöße mein Leben! Ein ewiger Frühling wär um mich herum, und die ganze Natur würd mich, auch wenn Nordwinde rassten, und der stürmische Winter seine Schneegestöber umherstreute, dennoch immer anlachen; dennoch immer durch neue Reize entzücken. Und das alles durch dich, himmlische Göttin, o Freundschaft! das alles durch dich! deine göttlichen Wunder schmücken mit höherem Glanze die Schönheit der Erde. Zur Freude und zur Beseeligung des Menschen schuf dich die gütige Gottheit. Ohne dich wär unser Leben nur Quaal, nur Elend und Unglück; aber durch dich ist unser Leben nur Freude, nur ewiges Glück! Du erhebest den geselligen Menschen zum Cherub, und um ihn machst du die Erde

zum lachenden Eden. Aber wie? doch sind die Menschen im wählen nicht einig! wie? doch (o schändliches Betragen!) doch wählt sich der Stolz um seinen Hochmuth zu stillen andere Schätze? o der Thor! wie wenig durchdringt sein Auge das inn're der Dinge! wie wenig erkennt er das Gute! — Um ihn herrscht Finsterniß, dicke Finsterniß. Schenk' ihm Vernunft, o Himmel, schenk' ihm Vernunft! Die Gottheit, die den Menschen erheitert. — Doch — Nein! laß ihm die Thorheit, der er so nachjagt! Laß ihn, wie Blinde in der Finsterniß tappen. Er hat deine Güte verlacht! das göttliche Licht, daß du so gütig ihm schenkest, hat er erstickt! — Nun bleib' er ein Thier! ohne Vernunft ist der Mensch kein Mensch. Bloß dies ist die Scheidewand zwischen dem Thier' und dem Menschen. Nun kan er die Menschheit nicht mehr beschimpfen. Jetzt ist er kein Mensch mehr. Nun mag er sich brüsten, der Thor! Irdische Pracht und schimmernde Kleider seyen sein Abgott! Gleich der tausendfarbichten Pfau mag er nun seinen blendenden Schimmer um sich herum ausbreiten, andere höhnißch verlachen, und verächtlich auf sie herabsehn: Nun gehören diese Handlungen ihm zu! — Er und der Pfau sind einerley Wesen! — Also kan der Mensch sich erniedrigen, wann er seines göttlichen Ursprungs und seiner

erz

erhabnen Bestimmung ungedenk seine Tage durchlebt! so stürzt er schwindelnd von der Höhe herunter, auf welche der gütige Schöpfer ihn setzte, und fällt bis in den niedrigsten Abgrund! — Aber warum thörichte sterbliche, o warum blendt euch der eitele Glanz so? Und warum laßt ihr euch blenden? — wählt mit dem Weisen! Verachtet die blumichren Ebenen, die die Welt, und ihr Liebling, die schändliche Wollust mit lächelnder Miene euch anpreißt! Gebt nicht der Stimme dieser verführerischen Sirene Gehör! sie lockt ins Verderben! Aber durchwandelt mit Lust die dornichten Pfade der Tugend: sie führen zum Leben. Trozet dem Laster, und kämpfet mit Macht! O! je schwerer der Sieg ist: desto heller glänzet die Ehre! — doch nein! Ihr seid zu erhabnen Thaten zu klein, ihr niedrige Seelen, ihr klebet am Boden! — und wer kan den Irthum euch nehmen, wer kan dieses Unkraut aus euren Herzen euch reißen? Ihr lacht der Lehren des Weisen, und denkt euch ihm zu folgen zu klug! Aber, ihr seht es nicht ein, wie thöricht ihr wählet; ihr seht es nicht ein! statt schimmernder Schätze, statt Goldes wählt ihr euch Schlacken — wählt ihr euch Kohl! — Tritt her, Philo! du bist einer von diesen niedrigen Seelen; tritt her, du bist ein solcher Thor!

Thor! Nie haben deine Wünsche ein Ende. Stets bestürmest du den Himmel. — Und was wünscht sich denn die thörichte Seele? — nichts, als prächtige Gastmähle, nichts als vom Morgen bis Abend zu schwelgen, und beym perlenden Weine zu taumeln. O der Unmensch! der Verschwender! der schändliche Slave des Bacchus! wie lange gefällt ihm das rasen? Könt' er nichts besseres sich wählen? hat die Welt nicht edelers, das ihn zum wünschen könt' losren? — ja! — gnug, edelers gnug! Aber er kennt nicht, o Tugend, deine göttlichen Reize und deine Wunder und Macht, himmlische Freundschaft! kânt' er diese; o wie begierig würde er euch wählen, wie begierig! Bloß euer Anblick, bloß euer Bild würd' ihn entzücken! — Aber nein! nie hat er Triebe zur Tugend, nie Triebe zur göttlichen Freundschaft bey sich empfunden. Und o, wie könt' er Freundschaft empfinden ohne die Tugend zu kennen! Sie, die himmlische Tugend, sie ist die Stütze der Freundschaft.* Sie bildet das Herz, und macht

* Dies wußten die Heiden schon. Cicero im 27ten Cap. seines Gesprächs de Amicit. sagt: Virtus, Virtus inquam, C. Fanni, & M. Q. Muci, & conciliat Amicitias & conservat. In ea enim est convenientia rerum, quæ cum se extulit & ostendit
Lu-

macht es für Freunde gefällig. Durch sie verrichtet die Freundschaft die edelsten Thaten, Thaten würdig der Menschheit, und seiner hohen Bestimmung! Aber ohne sie, (schändlich daß die Erfahrung es lehret) ohne sie ist sie ein eitler, ein nichts bedeutender Nahme. Ohne Tugend hat sie nicht Grund, ohne Tugend ist sie nicht möglich! * Aber beyde, o herrlicher, o himmlischer Anblick! beyde fest mit einander vereinigt, schaffen dem Menschen himmlische Tage, und sind seine Sonne im Unglück. O was wär unser Leben, hätt uns der Himmel dies göttliche Gut nicht gegeben! O was wär unser Leben! ** Mit ewigen Sorgen umringt würden wir einsam

Lumen suum, & idem aspexit agnovitque in alio, ad id se admovet, vicissimque accipit illud, quod in altero est. Ex quo enim exardescit, sive amor, sive amicitia.

* Qui autem in virtute summum bonum ponit, præclare illi quidem; sed hæc ipsa virtus amicitiam & gignit & continet; nec sine virtute amicitia esse ullo pacto potest. Cicero in *Lælio* Cap. VI.

** So viel gewährt ein Freund, daß auch das Leben nicht Mehr als ein Daseyn ist, wenn uns ein Freund gebricht.

siehe v. Hagedorns moralische Gedichte S. 81.

sam ganze Tage durchweinen, und beständig würden uns nagende Sorgen unflattern. Beschäßen wir alle Schätze der Erde (hörs ihr Thoren, die ihr nach Gütern so dürstet!) ohne Freude wären wir arm.* Sagt! mit wem wolten wir unser Glück theilen? sagt! mit wem wolten wir uns freuen? Traurig würden sie über unserm Haupte verfliegen die wenigen Tage. Die herrlichste Gegend, ein himmlisch lächelndes Eden, wäre um uns dunkel und öde. Ja! stieg jemand hinauf bis in die oberste Himmel, sah der Welten Natur und allen den Glanz, und die Schönheit der erhabensten Sphären; o wie wenig süß wär ihm der Anblick, und wie gering die Verwunderung, gedächt' er an keinen, dem ers erzählte! ** Denn selzig, o dreymahl selzig, dem der Himmel dies unschätzbare Kleinod geschenkt hat! wie ruhig ist nicht sein Leben! — in stets ver-

neuer

* Der unsterbliche Young sagt dis so schön, daß ich versichert bin, meine Leser werden es gerne sehen, wenn ich seine Worte ganz herseze, hier sind sie:

Poor is the Friendless Master of a
World:

A World in Purchase for a Friend
is gain!

** Cicero in *Lalio* Cap. 23.

neuerter Anmuth rollen ihm in seines Freundes
 Umarmung die flüchtigen Tage, und die eilen-
 den Stunden vorüber. Jahre werden zu Ta-
 ge, und Stunden zu kurzen Minuten. Ganz
 in unaussprechlicher Freude zerschmelzt seine
 Seele, und lauter Entzücken rieselt, gleich Bäu-
 chen ihm unaufhörlich heran. Nicht thörichte
 wünschen Löhnen von seinen zufriedenen Lippen.
 Nein! — sein Freund ist ihm das schätzbarste
 Kleinod, und bey dem ist ihm sein niedriger Land-
 siz, die staubichte Hütte, der herrlichste Pallast.
 Umgeben von seinen Freunden sitzt er auf dem
 staubichten Boden viel zufriedener, viel sanfter,
 als der stolze Reiche im weichernen Lehnstuhl.
 Die Freundschaft würzt ihm die Mahlzeit. Mit
 schlechten ländlichen Speisen zufrieden, lacht er
 der gekünstelten Gerichte, die stolz auf des vor-
 nehmen Tafel in glänzenden Schüsseln dampfen,
 und blaße Krankheit umherstreuen. Aus der
 silbernen Quelle, die nah bey seiner Hütten
 vorbey rieselt, und die ihm oft durchs sanfte
 Murmeln den süßen Schlummer herbeygelockt
 hat, stillt er fröhlich den Durst; und gern gönnt
 er alsdann dem Reichen, den vom vergifteten
 Weine schäumenden Becher. Alles vergülbet
 ihm die Freundschaft! Unter dem süßen Ge-
 sprächen, die seine Freunde froh mit ihm wech-
 seln, lächelt er froher, als die geschminkte Da-
 me,

16 Die Freundschaft. Erster Gesang.

me, wenn sie durch falsche Reize gesiegt hat;
und er dünkt sich alsdann weit mehr, als ein
stolzer Monarch, wenn er auf seinen glänzenden
Thron sitzt, und tausend, einer williger
als der andere, zu seinen Füßen seine Befehle
erwarten.



Die



Die Freundschaft.

Zweiter Gesang.

So kan die göttliche Freundschaft (merkt es, ihr Thoren, die ihr sie verkennet!) die Seele des Menschen erheitern! schwarze dunkele Tage kan sie erhellen, und ihrem Liebling alle gräßliche Bilder des Unmuths aus dem Gemütthe verzagen, und mächtig die Heere der nagenden Sorgen verscheuchen. * Gleich der embsigen Biene, (das Ebenbild des Weisen,) wenn sie aus duftenden Blumen und Kräutern den himmlischen Nectar einsaugt: also sauget der gesellige Mensch, der Freund der Tugend aus dem ergötzenden Umgange, und aus den süßen Gesprächen der Freundschaft Weisheit und

* Dies Gleichniß von der Biene habe ich aus den vortreflichen Nachtgedanken des Herrn Youngs entlehnet, so heißt es bey ihm:

As bees mixt Nectar draw from fragrant flow'rs;

So men from Friendship, wisdom and delight.

B

und Freude. Drey-mahl selig dem solcher Umgang vergönnt ist! — O der hat zufriedene Tage, und sein Leben ist göttlich! — Andrer Umgang verderbet die Sitten, und was noch kläglicher ist — vergiftet die Seele! Könt ihrs nicht einsehen, ihr Eitle, die ihr in lauten Versammlungen ganze Nächte durchschwelgt! Oder ihr, die ihr bey schändlichen Spielen (und wie werdet ihr verstummen, wenn der göttliche Richter an jenem, euch fürchterlichen Tage, von jedem Augenblick Rechenschaft fordert!) die schätzbare Zeit so unedel verschwendet! Könt ihrs nicht einsehen, was solche Gesellschaft euch schade? — O! hättet ihr sie vermieden, ihr wärt nicht so niedrig gestürzt? — Doch ich verlaße die Thoren. Wollen sie die Kräfte der Seele nicht brauchen, und helfen nicht Lehren; so mögen sie sinken! Ich folge der Leitung der Muse. — Oh wir aber im mittäglichen Glanze die göttliche Freundschaft erblicken, und ihre Thaten bewundern; sey unser einsamer Lustgang wieder nach jenen Thälern gerichtet, wo uns oft die silberne Quelle durchs sanfte Getöse ergözte, und um uns herum die ganze Natur uns anlachte. Ja, dahin sey unser Lustgang gerichtet! Die prächtige Scene der ermunterten Gegend wird dem Gesange das rauhe benehmen, und die Seele

erz

erheitern. Dort auf dem seidenen Moose will ich mich zufrieden hinsetzen, und dann den Göttern danken, die mir die Tugend, und die göttliche Freundschaft einfließen, froh nachhängen. Dann will ich — aber Welch ein prächtiges Gebäude entdeckt jetzt das Auge! Der Gipfel scheint den Himmel zu stützen! stolze Säulen von Parisischem Marmor erheben sich, gleich der schlanken Fichte, die dort als die Zierde des Ufers stolz aufwächst, aus der Erde empor, und stehen zur Stütze und Zierrath, und prächtige Gärten umgeben den Pallast. Nichts aber ist ländlich. Alles nach der schändlichen Mode der tobenden Stadt. Gärten bloß zum Vergnügen, bloß zur üppigen Pracht. Denn hier! glänzen güldene Bilder auf prächtigen Säulen erhaben; dort! dort winken gekünstelte Lauben und laden zur Wollust, und hier stehen geschmückte Götter aus den Fabeln der Alten, und scheinen zu leben. Sieh! hoch sitzt Jupiter auf seinem glänzenden Thron! furchtbar strahlt seine Stirne, und seine Blicke scheinen Gehorsam und Ehrfurcht zu fordern. Diesem zur Rechten strahlt der göttliche Apoll, der ewige Jüngling, von Lorbern umwunden. In seiner Hand hält er die güldene Leyer, und um ihn herum steht die ihm geheiligten Vögel, der Schwan, der Hahn, und sein eisender Bohne und Liebling,

der Habicht. Von seinen Schultern fließt ein weißes seidenes Gewand, von welchem, das mit Schlangen umwundene Haupt der Medusa schrecklich herabsieht. Dem gegen über herrscht der Sohn des Saturns, von Muscheln und Tritonen umringt. Schwarze, dunkle Locken, gleich der Nacht, fließen fürchterlich von seinem Haupte herunter, und aus dem dreyzackigen Zepter, den mächtig seine Rechte festhält, rauschen Ströme, die hoch bis in die Wolken hinaussteigen. Dort aber zur Linken strahlen die sanften und himmlischen Reize der Cypri- schen Göttin. Mächtig bezaubern sie den fühlenden Jüngling, der, durch so viel Reize geblendet, gleich einer steinernen Säule, unbeweglich da steht, und schüchtern die Blicke am Boden anheftet. — O lauter Zeichen der erte- len Pracht! Verschweige das übrig' o Muse, und sage, wer wohnt hier? wem hört dies stolze Gebäude? — Prachtlieb? — dem kurz- sichtigen Thoren! O wir wollen uns ihm nähern! und seine Thaten erforschen! — seht! wie er dort in dem weiten glänzenden Saale hüpfet und frohlockt! O wie er jauchzet! Alles um ihm ist Freude. Lächelnd nimmt er den schäumenden Becher, leert ihn, ohne recht den Geschmack des Nectars zu fühlen; füllt ihn dann wieder, und reicht ihn der ihn umgebenden Menge:

Menge: Und dann, dann hüpfet er noch dreymahl, und sinket dann taumelnd aufs prächtige Kanapee nieder. Indes aber zechen und schmausen die um ihn schwermende Menge mit freudigem Jauchzen immer zufriedner. Prachtlieb, der Thor! liegt nun in diesen tieffem Schlummer begraben, und sieht nicht den entsetzlichen Aufwand. — Und so ist täglich sein Leben! Täglich hat er solche frohe Versammlung um sich! — welche prächtige Scene! Eilen ihm so nicht die Stunden freudig vorüber? hat er so nicht glückliche Tage? — ja! — dem Thoren, wie er, sind's glückliche, freudige, und vielleicht göttliche Tage! Aber ich — Nein! Ich wünsche sie mir nicht! Unselig, schändlich nennt sie der Weise, und ich sie mit ihm! — wer aber ist die frohe Versammlung, wer ist die lermende Menge, die um ihn stets hüpfen und schmeicheln? Wer sind sie, die täglich bey ihm zum Schmause sich einladen, und ungebeten erscheinen? — Vielleicht zärtliche, aufrichtige Freunde, durch sympathetischen Zügen zu ihm geführt, und die nichts, als die süße Lehren der Freundschaft verlangen? Die — Aber Nein! — ach nein! sie sind es nicht! sie sind es nicht! — Schmeichler sind es! Falsche in der Maske der Freundschaft verhüllet, die sich verstellen um Freunde zu scheinen, und die nichts, als die glän-

zende Pracht, der Reichthum, und das schwelgerische Schmausen gelockt hat. Um der Schätze willen sind sie um ihn, um der Schätze willen nennen sie sich Freunde? — O schändlich, daß der reizende, der himmlische Nahme: Freund! so verunehret, so entheiliget ist! Statt Treue und himmlischer Redlichkeit, herrscht Untreue und höllische Falschheit. O schändlich! — alles verrichtet der eitele Reichthum! Bistu angesehen, bistu reich? (o mächtiges Wort!) so bin ich dein Freund! — so ist die Mode, so ist die schändliche Sprache der jezigen Welt! — Prachtlieb ist ein Verschwender, ist reich und hat Schätze die Fülle; o wie glücklich ist er! (nach der Sprache der Welt.) O wie glücklich! — Nun hat er Freunde genug. Andere Eigenschaften bedarf er nicht Freunde zu suchen! Schaarenweise versammeln sie sich um ihn, und mit den Schätzen vermehrt sich die Anzahl.* — Aber sind auch diese durch tägliche Schwelgen zerschmolzen, sind unglückliche, stürmische Tage erschienen, ist Noth und statt Ueberfluß Mangel: O wo sind sie denn die

* Dum juvat & vultu ridet Fortuna sereno,
Indelibatâs cuncti sequantur opes.
Al simul in tonuit, fugiunt, nec noscitur ubi,
agminibus comitum qui modo cinctus
erat.

Ovid. Trist. L. I.

die Schmeichler, die vorigen Freunde? wo sind sie denn? — denn sind sie nicht da mehr! denn sind sie die genoßenen Freuden vergessen! keiner gedenkt denn des nächtlichen Schmausens! — denn sind die Freunde verschwunden, wie Spreu vor dem stürmischen Nordwind, denn sind sie verschwunden, und keiner von allen ist übrig! — Eleon bekräftigt die Wahrheit, und giebt uns ein klägliches Beyspiel. In der ganzen Gegend um ihn herum war keiner reicher als er. Kaum aber hatte diß die tausendzüngige Göttin mit ihrer eisernen Stimme durch alle Gebiete posannet: O so war er schon von Freunden umgoßen! Tausend waren zu seinen Befehlen. Tausend nannten sich auf ewig seine aufrichtigen Freunde und Diener. — wie glücklich, wie höchst glücklich dachte sich nun Eleon! Seyd mir gegrüßt (so sprach er mit fröhlicher Miene, wenn sie täglich um ihn erschienen) seyd mir gegrüßt, holdseligsten Freunde! Alles was mein ist, sey euer! Bey euch, und in eure Versammlung sollen froh und schnell die Stunden verfliegen! Schneller, wie jener Bach, der sich dort über hohe Felsen mit lermenden Getöse herabstürzt, und rauschend dem dichten Walde vorbeystreift: noch schneller, o meine Freunde, o bleibet denn bey mir, bleibet bey mir! Alles was mein ist sey euer! —

So sprach der redliche Cleon, und schnell frolockte die Schaar still in dem Herzen, und lachte (ohne vom Redlichen bemerkt zu werden.) Des glücklichen Sieges. Ganze Tage und Nächte waren sie nun um ihn, und halfen die Schätze verzehren. Bey ihrer Gesellschaft ward Cleon verführet; er ward ein Schwelger, ein Unmensch wie sie! Schon vom Morgen, eh noch die Sonne mit ihren purpurnen Fingern der schlummernden Schöpfung den glänzenden Tag mahlte, und mit ihren röthlichen Schimmer die Stirnen der hohen Bergen befränzte; noch eher nahm das Praßen und schändliche Schwelgen den Anfang, und währte bis Mittag, und vom Mittage wieder bis Abend. Nächte verschwanden mit eitelen Tänzen, und mit allen eilten so Jahre und Tage, wie im Fluge, vorüber! (und o wie schwarz, wie schwarz sind die Stunden, die so über die Häupter der Sterblichen dahinrauschen!) — Aber nun winkte der alles beherrschende Himmel! Er wolte nicht daß der redliche Cleon (dennoch war Redlichkeit und Tugend nicht ganz von ihm gewichen) unter diesen Unmenschen verdürbe; er wolte nicht, daß diese noch nützliche Pflanze gänzlich unter dem Unkraut ersticke. — Er winkte! — Und nun solten diese Verführer der Unschuld, diese Schmeichler nicht mehr unter dem Scheine der
Freund-

Freundschaft des Redlichen Güter verzehren.
Ein mächtiger Strom mußte den Befehlen des
Himmels gehorchen. So wie vormahls in je-
ner Wüste, den Israeliten zum Heil, die brau-
senden Fluthen des Allmächtigen Winke ge-
horchten, und der widerspänstigen Egyptier
zahlreiche Heere verschlangen. Ein mächtiger
Strom riß die noch übrigen Länder (denn die
meisten waren schon vom Schwelgen seiner ver-
führerischen Notten zerschmolzen) des Eleons
gewaltig mit sich fort, und führte sie andern
Dürftigen und Edelgesinnten herbey. — Und
so verlorh denn der noch tugendhafte Leon sei-
ne verführerischen Güter, und behielt nichts,
als etwas um sparsam zu leben. (Seht! sterb-
liche, so weise herrschet der Himmel! so weise!
Jeder schwarze Tag, den ihr den unseeligen,
den unglücklichen Tag nennet, ist euch ein see-
liger Tag, ein Schöpfer eures unbekanntem
Glücks!) Möglich floh nun die Schaar, der
ihn sonst umringeten Schmeichler! wie in den
Nu, in der der Donner des Geschosses los-
bricht, die Schaar Vögel betäubt vom Bauer
sich aufschwingt, und sich zu retten, alle Kräfte
versammelnd, die Lüfte hindurch fliegt. So
flogen sie mit beflügelten Schritten, und jeder war
taub zu seinen jezigen Reden! Endlich erwachte
nun Leon vom vorigen Schlummer. Er sah
seine

seine Güter verlohren, und seine vermeinten Freunde davon fliehn. Aber kein trauriges Dunkel umhüllte sein Antliz. Heiter, als vorher, als sein Vermögen noch groß war, waren seine Mienen. Aus jede derselben strahlte mit himmlischen Lächeln die Tugend, und edle Gesinnung. Und warum solt' ich mich grämen? warum solt' ich traurig und finster einhergehen? (so sprach er zu denen, die sich, ihm zu spotten erkühnten,) um den Verlust meiner Güter? Nein! dies sey ferne! dis wäre nicht weise; übel wär' es gehandelt! Danken, feurig danken muß ich dem Himmel für seine Güte und unaussprechliche Wohlthat! Er hat mir die Schätze entrißen, aber auch dadurch die fast verlohrene Menschheit wieder erkaufte. O trefflicher Kauf! Ein edeles, unschätzbares Kleinod um nichtige, eitele Güter — um Kohl; D prächziger Tausch! Ewig will ich den Herrn für diese Wohlthat erheben; Ewig sollen dankbare Hymnen von meinen Lippen die lauschenden Himmel durchtönen. Gern will ich arm, aber redlich, und als ein würdiger Mensch; als reich, von tausend Schmeichlern umringt, als ein Unmensch, als ein Thor diese Hütte von Staub, diese vergängliche Hütte entfliehn. — So edel und weise waren die Worte des nun wieder beseligten Cleons! merkt es, ihr Eitle, und

und folget ihm nach! So edel sprach er! Freude ergoß sich in seine Seele, und sein Gesicht, ward heitrer, wie der Aether, wann die schwarzen Wolken, die die Sonne verhüllten, ausgeteilt haben, oder vom Eol verjagt sind, und sie dann im blendenden Glanze wieder von neuem hervorstrahlt. — O daß doch der schwelgerische Prachtlieb, den oben, die Muse noch in seinem Taumel zurückließ, und der noch von der verderbenden Schaar umringt ist: O daß der doch auch so glücklich den eiteln Reichtum verlöhr, und als Unmensch nicht stürbe! O daß er doch jezo erwachte! — Aber nein! so lange wird er noch schwelgen, bis sein Unglück fürchterlich über seinem Haupte daher donnert; bis seine Schätze dahin sind: und dann, dann wird er von Freunden, von allen verlassen, kümmerlich die noch übrigen Tage durchweinen, die ehdem ihn schmeichelnd umgaben, werden ihn fliehen, und verachten, und er wird mit Schande, und als Unmensch, und als ein Thor sein Leben kläglich beschließen!



Die



Die Freundschaft.

Dritter Gesang.

Nun ist die Muse die Thoren vorübergegangen, und hat freudig die stillen Thäler erreicht. Hier fließt der silberne Bach, der aus jenem Berge hervorquillt, und mit angenehmen Mäuschen die nahen Wälder vorbeystrollt. Hier ist die lachende Gegend, die die Muse gesucht, und die erquickende Stille, die Gedanken hervorbringt. O hier will ich mich setzen! Ihr Thäler, und du, dicker schattichter Busch, sey mir von neuem begrüßt! Hier in eurem Schooße, auf dem weichen Moose will ich mich hinwerfen, oder, in deinem Schatten, geheiligter Wald, die glänzende, die Seele erquickende Aussicht betrachten. Hier ist die selbige Ruhstatt, die sehnlich der Weise sich wünschet. O! hier ist das Leben erst Leben! so lange sich hier der Weise, so lange sich hier Similis* aufhält,

* Similis, war Statthalter unter dem Kaiser Adrian, da er von ihm die Erlaubnis erhielt, sich sieben Jahre vor seinem Tode in die Einsamkeit zu begeben, befohl er,

Die Freundschaft. Dritter Gesang. 29

hält, so lange, spricht er, währte mein Leben. — Und o wie wahr ist sein Ausspruch! Jener Held, den Deutschland als Kaiser und König verehrte* bekräftigt die Wahrheit. Alle Freuden der Siege sind gegen das süße, das entzückende der Einsamkeit eitel und nichts. Weit mehr ergötzte mich die göttliche Ruhe, so sprach er, als alle Triumphe im vorigen Leben. — Ein andrer eilte zu einsamen Gebürge** und fand bey Wurzeln und Kräutern die wahre Glückseligkeit hier. — Wann aber, ihr thörichten Städter: o! wann werdet ihr von eurem Schlummer erwachen! wie lange wird euch das Loben gefallen? wie lange — ach! wie lange werdet ihr beym Lärm und wilden Getümmel euer Glück denken? wie lange — doch ich gönn' euch eure eingebildete Seeligkeit, ich gönn' euch euer Vergnügen! Hier in diesen
dicht:

er, als er starb, ihm diese Grabchrift zu setzen: *Similis hic jacet, cujus aetas quidem multorum annorum fuit, septem tamen duntaxat vixit annis.* Siehe Sammlung Moralischer und Satyrischer Schriften, aus dem Englischen, Theil 2. S. 286.

* Kaiser Carl der Vte, der zugleich König in Spanien war, der die Ruhe sehr liebte, und sein Leben in einem Kloster in Spanien endigte.

** Suatacopius König über Böhmen und Mähren.

dichtlaubichten Gängen; hier sey mein einsamer Sitz, und die himmlische Wohnung, die ich mit den Weisen verehere. Ganz in Freuden zergeht hier die Seele, und lauter Entzücken strömet ihr zu. Sanfte, so wie der Zephyr über die Blumen daher hüpfet; so sanfte flattern hier Jahre vorüber! lieblicher tönt die goldene Leyer, und der prächtige Anblick der frohen Natur benimmt dem Gesange das Unsanfte und macht ihn für Freunde gefällig. Hier — aber nun erblicket das forschende Auge, die einsame, die ruhige Hütte des Jessus. (O lange gewünschter, o seliger Anblick!) O dies ist die ruhige Wohnung des ehrlichen Mannes, des zärtlichen Freundes, und des Verehrers der Tugend! Dies ist die Hütte, wo die himmlische Freundschaft Majestätisch und in vollem Glanze sich darstellt; wo man ihre Wunder wahrnimmt, und sie despotisch regieret. Hochmuth, Geiz, Falschheit, und Feindschaft, und tausend andere Acharonische Laster, sind hier noch eitele, noch unbekante Rahmen, für welche die Tugend zurück zittert. Hier in dieser staubichten Hütte wohnt Jessus. Wenig ist sein Vermögen; aber dennoch sind seine Tage immer ruhig und heiter! dennoch ist er zufrieden, und freudig spricht er den eiteln Schätzen Hohn zu! weit edlere, weit schätzbare Güter gab

gab ihm der Himmel! — wahre, aufrichtige Freunde, nicht von der schändlichen Falschheit entehrt, noch von Schätzen herbey gelockt; Nein! vom mächtigen Zuge der Freundschaft getrieben, umgeben die ruhige Hütte. Gemeinschaftlich verehrt er mit ihnen die göttliche, die himmlische Tugend, und seine Seele ist ganz harmonisch mit ihrer Seele gestimmt, und die ihrige mit seiner. — Rechte Muster der Freunde! Nie hat der Himmel den treuen Drestes, und seinen Gefährten, Pilades, mit den süßen Banden der Freundschaft fester verknüpft; als der zärtliche Jesus mit seinen Freunden geknüpft ist. — Schwarze, dunkle Tage des Unglücks, ihr könnt diese eherne Wande nicht trennen! Keine Gefahren, kein Unglück wär ihm zu groß seinen Freunden zu folgen, und sie zu beschützen. Gleich dem beherzten Theseus durchschwamm er die gräßlichen stigischen Fluthen, und stieg freudig seinen treuen Plintheus nach bis in die niedrigste Hölle. — Und so wie er, der treue, der redliche Jesus, so wie er ist, so sind auch seine treuen Gefährten, immer um ihn versammelt. Kein Unglück kan sie verschrecken! Bestürmt nur, ihr tobenden Winde des Unglücks, bestürmt nur des Redlichen Hütte, und ihr, ihr traurigen Bogen, brauset nur heftig! Nie werden diese Freunde den
Jesus

Jesus verlassen! — Nein! von ihren holdseeligen Lippen werden sanfte Worte des Trostes, wie Ströhme, herabfließen: und dann wird er ermuntert, und durch ihr Zureden gestärkt,* die größte Hälfte des rasenden Ungewitters nicht fühlen. Freudig wird ers erdulden, und alsdann in diesen sanften Tönnen ausbrechen: Gütiger Himmel! was du mir auflegst ertrag ich mit Freuden, mit keinen niedrigen Murren! Nie sollen eitele Klagen aus meinem Munde sich stürzen, nie soll im Unglück zu dir das hülfreiche Zutrauen sich ändern: Auch in deinen Gerichten, Herr! bistu noch gütig, und auf deine Gnade, gütiger Vater, hoffe ich beständig! — So war die Sprache des redlichen Jesus, so edel war seine Sprache in stürmischen Tagen, Tage, schwarz wie die Nacht, wenn weder Luna, noch ihr Gefolge am hohen Olymp strahlend einhergehn! — und o wie mächtig ist nicht alsdann der Trost der göttlichen Freundschaft! im Unglück wird die Freundschaft geprüft, gleich dem Golde im flammenden Feuer:*
und

* Nam & secundas res splendiores facit amicitia, & adversas patiens, eumunicamque leviores. Cic. in Lælio c. VI. am Ende.

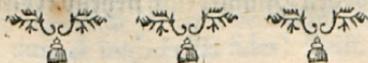
** Ovid. sagt diß recht artig: Scilicet ut fallum spectatur in ignibus aurum: tempore sic dura & inspicienda fides! Trist. L. I.

Dritter Gesang. 33

und dauret sie denn noch; so ist sie das herrlichste Kleinod! Alle die strahlenden Schätze, und alle die eiteln Vergnügungen der Welt, ihr Thoren, die euch so blenden, sind gegen sie, nichts! — verächtlicher Noth! Und gewiß! nie kan der gütige Himmel den tugendhaften, den redlichen besser belohnen, als wann er ihm ein Herz giebt zur Freundschaft geschaffen, und dann um ihn herum treue Freunde versamlet: Nein! nie kan der Himmel den Tugendhaften besser belohnen! Denn, alsdenn schmeckt er die seelige, die entzückende Wonne des Himmels schon hier auf Erden, ganz, wie die ätherischen Geister. Ruhe umflattert ihn stets, und Freude lacht auf der Stirne in kennbahren Zügen. Gern verlacht er alsdenn die nichtigen Schätze, wornach eitle so seufzen, und worauf sie, wenn sie errungen, so stolz thuen! — O Schätze, Vermögen nicht wahre Freundschaft zu kaufen! Auch ihr nicht, ihr glänzenden Ehrenstellen, die das blinde Glück nur gar zu oft den niedrigsten Thoren verschwenderisch zuwirft. Nur aus Tugend, nur aus ächter Liebe, durch gleiche Liebe erwidert, wird Freundschaft geboren. — O so weicht denn; ihr Schätze, ihr tote unedle, Klumpen, und ihr, ihr blendenden Güter, und alles, alles was die Welt betrügliches hat; weicht! weicht! nie will ich vom hohen Himmel euch stehend erbitten! Nie sollen

34 Die Freundschaft. Dritter Gesang.

sollen um euch frohe Wünsche erschallen! Aber hier im lachenden Thale, in dieser reizenden Gegend, die immer silberne Wolken umfließen; hier von zärtlichen Freunden umschlungen ganz in stiller Entzückung dem Herrn zu leben, und stets die Pracht der Natur in ihren abwechselnden Scenen zu bewundern: ja, — das möcht' ich vom hohen Himmel mir bitten — das möcht' ich mir wünschen! O wie freudig ach! und wie seelig, verflögen denn über meinem Scheitel die noch übrigen Tage! wie ruhig und froh wäre mein Leben! — O so gieb denn, gnädiger Himmel, gütiger Vater der Menschen, gieb diesen Wünsche Erfüllung! Laß mir im einsamen Thale, fern vom Gelerme der Stadt, mein Leben beschließen! — Reichthümer und andere eitle Güter verabscheut die Seele. Nur hier laß mich wohnen, und von treuen, von wahren Freunden umringt, froh die edele Ruhe trinken: O denn sollen, gnädiger Himmel! ewige Hymnen von deiner Güte weit umher ertönen, und von den Wundern der Schöpfung, und von der Tugend und göttlichen Freundschaft, will ich in die güldene Seyten den horchenden Engeln ein Lied singen, und dann freudig, die vom Golde schimmernde Thoren, und das Getümmel der Städte verlachen.



Das Buch der Gedichte

Vermischte
Gedichte.



Nachricht.

Die hier nachfolgende Gedichte waren anfangs zu einer besondern Sammlung bestimmt; weil man aber sahe, daß das vorhergehende Stück, allein genommen, sehr wenig ausmachen würde: so fügte man dieselbe hier bey, und richtete den Haupttitel darnach ein. Es ist dabey nichts zu erinnern, als daß die mit diesem * bezeichnete Sinngedichte aus dem Owen übersezt sind, und daß der Grundriß zu der Fabel, der weiße Bär, aus den schönen Briefen des Herrn Grafen von Tesin an einen jungen Prinzen, entlehnt ist.



Das wunderliche Gesicht.

Dwelch ein schön und bunt Gefieder
Seh' ich, ihr Freunde, seh' ich dort!
Wie zierlich geht es auf und nieder,
Wie zierlich! O bemerkt den Ort!

Kein Pfau kan so von ferne strahlen,
Kein Pfau war je so bunt und schön,
O stünd' es still! ich wolt' es mahlen,
Und staunend soltet ihrs besehn!

Doch, nun kommts näher, welch ein Glücke!
Nun kommt es. O seht doch die Pracht!
Wie fröhlich sind nicht seine Blicke,
Wie fröhlich, und ach! wie es lacht!

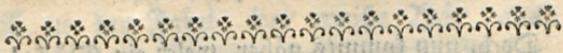
! Nun kan die Fern doch nicht mehr trügen,
O, sagt denn, was ist's, wenn ihrs kennt?
Kein Vogel? Nein! sonst müßt' es fliegen:
„Ein Herrchen, das man Stuzer nennt!“





An Doris.

Sey nicht zu stolz auf dein Gesicht,
 Wie bald erlischt die Schönheit nicht!
 Der Rose gleich, die heut noch blühte,
 Mit jugendlicher Anmuth glühte,
 Und die schon Morgen nicht mehr lacht;
 So schnell verfliegt der Wangen Pracht!
 Sey drum nicht stolz, mein Kind, auf deiner
 Schönheit Gaben
 Mein! besee deinen Geist, der kan uns länger
 laben!



An Herrn Fr....

Verschwunden sind des Winters Zeichen,
 O Freund, kein Sturm erhebt sich mehr!
 Der kalte Nord, der muß entweichen,
 Schon fühl' ich der Zephyre-Heer.
 Wie lächelnd kommt der Frühling wieder!
 Und wie vergnügt ist die Natur!
 Horch! Philomele gurgelt Lieder,
 Und sieh, wie froh lacht dort die Flur!

Jauchz!

Jauchz! mit mir, Landmann, jauchz dem
Himmel!

Verlach' den Städter, er schläft noch:

Er schwärmt im ewigen Getümmel,

Und gern, der Thor! trägt er dies Joch.

Er fühlte sie nicht des Lenzes Freude,

Er fühlte sie nicht die holde Lust,

Die uns entzückt, so oft wir beyde,

Natur, dich sahn — noch wallt die Brust!

O seelig, wer dies Glück erlebt,

Wer nicht der Städte Unsinn kennt,

Wen solche Lust und Ruh umschwebet,

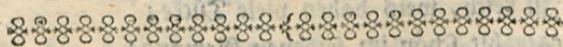
Wer bloß dies seine Wollust nennt!

O seelig, der lebt in der Hütte,

Die nur ein Dach von Stroh bedeckt,

Bergnügt, zufrieden, wie der Britte,

Den bloß der Freyheit Ende schreckt!

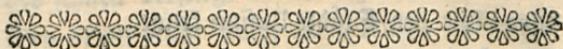


Das untrügliche Mittel Verdienste zu erhalten.

Stay! willst du ein Mann von viel Verdiensten sein,

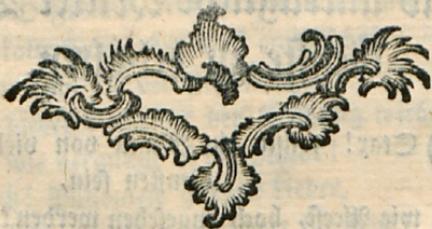
Und, wie Alcest, hoch angesehen werden?

So rath' ich dir, wähl von dem Schneider
 Pracht und Schein,
 Und übe dich in den Geberden,
 Schiel, pfeif, und spring, so wie ein Stutzer
 springt,
 Wenn ihm sein Mädchen lächelnd winkt:
 D dann wird jeder dich erheben;
 Dann wirst du dir zur Freude leben,
 Und wirst, wer wendet mir was ein?
 Und wirst ein Mann voll viel Verdiensten sein!



An Scot.

S Scot! der Hochgeehrte Mann!
 Was fehlt ihm doch zu seinem Glücke?
 Er hat, was er sich wünschen kan,
 Ist reich, weiß dabey viele Lücke;
 Strahlt schön im seidenen Gewand:
 Was fehlt ihm denn? — nur bloß Verstand!



An

~~~~~  
**An einen Freund den Herrn  
 Fr...r.**

**F**reund! Freund! noch eh' ich dich sah, noch  
 eh' ich die süßen Gespräche  
 Deiner Lippen vernahm,  
 Band schon ein himmlisch Band uns fest und  
 untrennbar zusammen;  
 Du warst geschaffen für mich!

Vor mir schwebte dein Bild, ich sah dich im  
 Geist' und erblickte  
 Aus dem holden Gesicht  
 Tugend und Freundschaft wie Schwestern freund-  
 lich zusammen vereinigt;  
 O welch ein reizendes Bild!

Nie kan der eitele Thor um Schätze so heftig  
 sich freuen,  
 Als ich mich damahls gefreut.  
 Jeder zärtliche Blick verriecht mir das zärtlich-  
 ste Herze,  
 Und schnell ward ich entzückt.

Wünsche stiegen nun anf zum Himmel, zum  
 Throne der Gottheit

42 Vermischte Gedichte.

Und ich baht um dich, Freund!  
 Innbrunstvoll baht ich um dich, der Ewge er-  
 hörte die Flehen,  
 Und sprach: Er sey dein Freund!

Und ach! da klopfte mein Herz, da weint' ich  
 Thränen für Freude  
 Und nie gefühlte Lust  
 Gieß sich strömend in mir. Alles schien mir  
 der Himmel,  
 Und froh sprang ich empor!

Aber wie nennt nun, o Freund! mein Lied das  
 heilige Zittern,  
 Das uns da überfiel,  
 Als wir uns Freudenvoll sahen, uns im prächtis-  
 gen B....  
 Zuerst Freudenvoll sahn?

Ach! — hier verstumme mein Lied, nur unaus-  
 sprechliche Freuden  
 Raufchten auf uns herab;  
 Sprachlos standen wir da, bis die Umarmun-  
 gen folgten,  
 Die wir so lange gewünscht.

Und dann verfloßen, o Freund, in deiner süß-  
 sen Gesellschaft,  
 Tage, gleich Stunden, dahin!

Tho:

Ehoren im güldnen Gewand! euch sahn wir,  
 euch hörten wir prahlen!  
 Und beneidten euch nicht!

Nur die himmlische Tugend und die gleiche Gesinnung

Machten uns ewig beglückt.

Wär' ich in einsamer Wüste, wo der Frühling  
 nie lachte,

Und wo Phoebus nie schien:

Freund! und du wärst da um mich! o dann  
 lachte mir Frühling und Phoebus,

Und was je Menschen ergötz

Wär da um mich herum! Die Wüste wär mir  
 ein Eden,

Und nein ich wünschte nichts mehr!

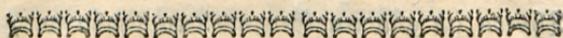
Ach! so eile denn, Freund, ach! eile in meiner  
 Umarmung,

Bald und froh lächelnd zurück!

O was für seelige Lust, was für erquickende  
 Wonne

Freund! durchströmet mich denn!

— durch uns    nicht sind dass  
 (ich bin der Mensch der dem nicht)



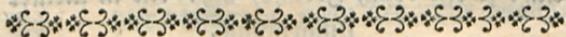
## An Till.

**D**u liebst den Zank, o Till, schwörst gern,  
 schreibst eine schlechte Hand;  
 D werd' ein Advocat! — mehr brauchst du nicht  
 zu diesem Stand!



## An Bav.

**M**an ehrt und schätzt dich hoch, O Bav,  
 dank' es dem Schneider!  
 Wer sah dich sonst wohl an! was wärst du oh-  
 ne Kleider!



## An Cinthia.

**D** Cinthia, o wären deine Sitten so schön  
 wie dein Gesicht,  
 Und auch dein Geist so hell, wie deine Hand —  
 Cynthia mehr wünscht ich nicht!



Ant:



Antwort auf den Brief der  
Cynthia.\*

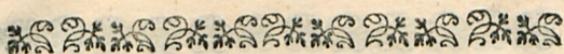
Schwarz war dein Brief, weiß aber das  
Papier, und das beweist?  
Dein Leib sey weiß, und ach! ach Cynthia und  
— schwarz dein Geist!



An Vitell.

Daß du die Alten lobst, Vitell, diß wundert  
mich gar nicht!  
Denn wärn die Alten nicht, — was wärst du  
für ein großes Licht!





## Susanna aus dem Englischen des Hn. Cobb.

Eine freye Uebersetzung.

Züngst als Susanna sich der Sonnen Hitz'  
 entzog,  
 Und, sich zu kühlen, dort dem dunklen Hain zu-  
 flog,  
 Erschienen ihr von fern Zwei, die für Liebe  
 brannten,  
 Und die um ihre Blut zu löschen nach sie rann-  
 ten.  
 Das Mäbgen nahm es wahr, erschrack, floh  
 durch den Wald,  
 Doch ach! es war zu spät, der Feind ergriff sie  
 bald. —  
 Nun stand sie sprachloß da, und zitterte und  
 bebte,  
 Für Schrecken ward sie blaß, wußt kaum mehr  
 ob sie lebte.  
 Und seht! was that der Feind? Er wandte als  
 les an,  
 Ob er das schöne Kind izt nicht besiegen kan.

Doch

Doch — staunt! — es war umsonst! des Mäd-  
gen Arme kämpften

Mit solcher Tapferkeit, daß sie die Bühnen  
dämpften.

Jetzt lächelte sie froh, daß sie den Schatz beschützt,  
Wornach der Feind gestrebt, und der ihn so er-  
hitzt.

Dies, Freunde, ist wie mir die Schriften deut-  
lich lehren,

Vor langer Zeit geschehn. Und wolt ihr mich  
noch hören?

So hört! wies ferner heißt: Das Kind glich  
Venus ganz,

War schöner noch als sie, und ihrer Augenz-  
glanz

Bezauberten den gleich, so bald er sie erblicket,  
Und wer sie auch nur sah, der ward sogleich  
entzückt.

Doch, die, für die sie floh warn häßlich, un-  
gestalt,

Nicht in der Blüthe mehr, langbärtig und recht  
alt.

So lauts! — Allein hätt' ich das Gegentheil  
gelesen:

Warn Buhler jung und schön, das Mädgen  
alt gewesen,

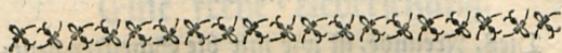
Und hätte sie alsdann, wenn man nach sie ge-  
tracht,

So

So tapfer sich gewehrt, und ihren Schatz be-  
wacht:

O Himmel würde mich nicht jeder: Lügner!  
nennen?

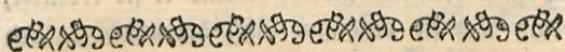
Ja! — denn sonst würde mans ein Wunder  
nennen können!



### An Lesbia.

Qual doch den Stuzer nicht zu sehr, o Les-  
bia!

Ich lieb' ihn nicht! sprichst du, doch schweig! —  
dein Herz spricht: Ja!

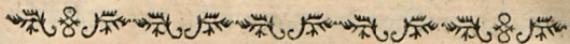


### Das Unglaubliche. An einen Freund Hn. B....

Horch, Freund, ich hab' ein Kind gesehn,  
Noch jung, und wie Cythere schön,  
Und das Witz und Verstand belebte,  
Das sitzsam war, nie nach verbotnen Dingen  
strebte,

Und

Und das — wie Freund? Du glaubst es kaum?  
Ich seh' es, ja! doch wo? — im Traum!



## Die Zufriedenheit.

Zufriedenheit! du größtes Gut auf Erden,  
Wie sehr, wie sehr entzückst du mich!  
Könt ichs, ich möcht kein König werden;  
Beglückter noch bin ich durch dich!

Der stolze Thor mag stets mit Schätzen prah-  
len,  
Und strahlend geh' er stets einher:  
Was gilt's? kan ich mein schlechtes Wahl be-  
zahlen;  
Ich bin weit ruhiger, als er!

Die wahre Ruh liegt nicht in todten Schätzen,  
Des überzeuge mich die Welt;  
An güldnem Roh mag Star sich stets ergözen,  
Der Schatten für was wahres hält!

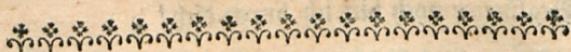
Nie will ich mich, tieffeußend darnach sehnen,  
Sehr sparsam werd' er mir zu theil  
Zum Mittel-Stand will ich mich froh gewöhnen;  
Nur der schenkt wahres Glück und Heil!

D

Und

Und läg' ich nur, entfernt von dem Getümmel,  
In deine Schatten hingestreckt,  
Du heilger Hain! den ewig heit'rer Himmel  
Umfließt, und wo kein Narr mich schreckt!

Dann wär fürwahr! mein größter Wunsch  
erfüllet,  
Kein Gram umschwebte jemahls mich,  
Und — doch du hast die Sehnsucht schon gestillet,  
Zufriedenheit, wie preiß ich dich?

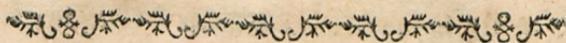


## Chlorinde.

Chlorindens Angesicht ist schön!  
Ihr Auge sagt, ich solls gesehn,  
Und das kan leicht gesehn:  
Doch daß sie mir, wenn sie in schönster Seide  
strahlt,  
Doch nicht gefält, noch weniger entzückt;  
Wenn sie mir gleich die Hände noch so zärtlich  
drückt:  
Das wundre keinen nicht! warum? — sie hat  
sich schön gemahlt!



An



An Herrn B.. und Herrn  
L...

Daß Till mit Wiz und Weisheit prahlet,  
Und stolz im güldnen Kleide strahlet;  
Das räum ich ein!

Doch solt er wirklich was verstehen,  
Und in den Alten Schönheit sehen?  
Ich glaube Nein!

Daß Thoren gern zu spotten pflegen,  
Und schnell auf jedes Wink sich regen;  
Das räum ich ein!

Doch solt ich mich zu Tode härmen,  
Wenn solche Narren um mich schwärmen?  
Ich glaube Nein!

Daß Stax mit seiner Stärke prahlet,  
Und sie bei jedem groß abmahlet;  
Das räum ich ein!

Doch, sagt, solt er sich auch wohl zeigen,  
Wenn man ihm seinen Stolz wolt heugen?  
Ich glaube Nein!

52 Vermischte Gedichte.

Daß sich in tugenhaften Blicken  
Chlorinde übt, um zu entzücken;  
Das räum ich ein!  
Doch solt sie würtllich Tugend lieben,  
Und sich darinn gebührend üben?  
Ich glaube Nein!

Daß mancher Junker groß sich denket,  
Und andrer Ehre gerne kränket!  
Das räum ich ein!  
Doch solt ich mich für ihn tief bücken,  
Und solte mich sein Puz entzücken?  
Ich glaube Nein!

Daß Thoren oft durchs Glück hoch steigen,  
Und Weisen dann sich stolz bezeigen;  
Das räum ich ein!  
Doch solt ich güldne Thoren achten,  
Und sehr nach ihrer Gnade trachten?  
Ich glaube Nein!

\*\*\*\*\*

Ueber den Tod des Hn. H....

Weich! Freude, entweiche von uns! entweiche  
verlaß nur die Seele  
Die jezo vor Schmerzen kaum selber sich fühlt!  
Dein

Dein Lächeln ergötzt sie nicht mehr, sie irrt jetzt  
 betrübet, und heftig  
 Gerührt bey der Urne des Freund's herum.

Denn ach! er ist schon dahin, er ist schon der  
 Erde entflohen,

Ach! er, der treue, der redliche Freund!  
 Der uns durch die Bande der Freundschaft im-  
 mer so mächtig entzückte,  
 Und den wir Jahrhunderte um uns gewünscht.

Ach! klägliches Schicksal! ach! der ist uns so  
 früh schon entrißen,

Zu früh, zu früh verlieren wir ihn!  
 Nie finden wir solchen Freund wieder, solchen  
 Verehrer der Tugend,  
 Und der die Laster so standhaft verfolgt.

Der nie von der Falschheit entehret immer red-  
 lich noch dachte,

Und den die Welt immer vergeblich bekriegt;  
 Ja, der zufrieden mit sich, stets die Vorsehung  
 verehrte,  
 Und so auch das wiedrige Schicksal ertrug.

Noch, deucht uns, sehn wir ihn jetzt, umringt  
 vom Schrecken des Todes,

Und von den Schmerzen der Krankheit betäubt.

54 Vermischte Gedichte.

Wie ruhig ist nicht sein Geist! wie ruhig erträgt  
er sein Schicksal!

Und o wie froh sieht er den drohenden Tod!

O seelig, der hier, so wie er, in schwarzen, dunkeln  
Tagen,

Sein niedriges Schicksal ohn Murren erträgt!  
Der so mit mächtigem Eifer die Pfade der Tugend  
durchwandelt,  
Und so die Pflichten der Menschheit ausübt.

O seelig, dem sind auch im Unglück seine Tage  
noch heiter,

Und was hilft das Murren zur Linderung der  
Quaal?

Ein Thor nur bestürmet den Himmel mit unaufhörlichen  
Klagen;

Ein Thor denkt beym irdischen Glücke sein  
Glück!

Er dachte weit edler, der Freund, und liebte die  
Tugend vollkommen,

Die ihn auch schon hier noch zum Engel erhob;

Er dachte weit edler, der Freund, und nun ist  
sein Eifer belohnt,

Den er in Ausübung der Tugend bewieß.

Nun

Nun schmeckt er die Seligkeit ganz, nach der  
 er so heftig verlangte,  
 Und die er stets höher als alles geschätzt;  
 Nun sind seine Wünsche erfüllt; nun singt er  
 himmlische Hymnen  
 Dem Herren, seinem Erlöser mit Lust.

D weinet denn, Freunde, nicht mehr! weinet  
 nicht! es wolt' es der Himmel.  
 Er wolt es. Und o wer kan ihm wiedersehn!  
 D setzt denn dem Klagen ein Ziel, und gönnt ihm  
 die seligen Freuden,  
 Die er jetzt in seeliger Wollust genießt.

Was nützen alle die Jähren, alle die häuffigen  
 Seufzer,  
 Von welchen der Himmel weit um euch ertönt?  
 D gnug! sein Nahme bleibt ewig in unser Ge-  
 dächtniß geheftet,  
 Und ewig, ewig verehren wir ihn!

So lange, bis wir ihn einst, dort unter den  
 Chören der Engel,  
 Mit ewigem Jauchzen froh wieder sehn:  
 Und dann in seiner Umarmung gedoppelt die  
 Seligkeit fühlen,  
 Die nur der Himmel den Frommen bestimmt.

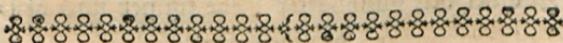


Zum Umgang hatt' er keinen nicht,  
 Doch hört! was ihm noch mehr gebricht,  
 An Nahrung sings ihm an zu fehlen,  
 Und kurz — er starb, und musste sich erbärmlich  
 quälen.

Die Thiere frochen jetzt hervor,  
 Und jauchzten, daß es wiederhallte,  
 Sie sprangen voller Lust empor,  
 Daß Berg und Thal davon erschallte.  
 Wie glücklich macht uns nicht sein Tod!  
 Wie glücklich werden wir einst leben!  
 So sprachen sie, und sprützten ihn mit Roht,  
 Und lachten statt ehdem zu beben.

\* \* \* \* \*

So geht es, wenn Tyrannen wüsten,  
 Und ihrem Blutdurst nicht gebieten  
 Sie stürzen — man jauchzt über sie,  
 Und ihren Tod beweint man nie!



Ueber den Tod eines Freundes.

**W**ie? Freund! auch dich, auch dich reißt aus  
 unsrer Mitte der Tod weg?  
 Dich verlihren wir — ach der Tyrann!  
 Hat ihm Bellona nicht genug durch ihr grausam  
 mes Morden geopfert,  
 Hat der Eierige noch nicht genug?

Ist auch die Jugend für seine kalte Umarmung  
nicht sicher?

Nein! und ach! Freund, ach! dich traf sein  
Schlag!

Himmel! ein grausamer Schlag! noch ergreift  
uns ein mächtiger Schauer,  
Noch stehn wir sprachlos und weinen den  
Schmerz!

Aber vergeblich, ihr Tränen, vergeblich, ihr  
könnt ihn nicht lindern,

Immer vergrößert die Zeit den Verlust.

Und ach! so lange wir hier noch der Sterblich-  
keit Fesseln tragen,

Ach! ja so lange fühlt ihn die Brust!

Denn, sagt, wer könt' ihn vergessen, den Freund,  
den Lieblich der Tugend,

Der die Laster so mächtig verschleucht:

Und der mit standhafter Liebe immer uns brü-  
derlich liebte,

Der uns die Tage zu Stunden verkürzt?

Falschheit, du Tochter der Welt, umsonst, umsonst  
war dein Schmeicheln,

Deinem Zuruf gehorchte er nie!

Nedlichkeit, Treue und Wahrheit bewohnten  
sein freundschaftlich Herze,

Und was er sprach, das sprach auch sein Herz!

So

Vermischte Gedichte. 59

Es verfloß denn sein Leben, nie vom Gewissen  
gequälet,

Das oft die Gottlosen peitschet und nagt;  
Nein! ach im Donner des Unglücks, das oft  
die Frommen begleitet,  
Und zur Beförderung über sie schwebt,

War er zufrieden und froh. Und warum solt  
ich mich hürmen?

Er, der Allmächtige weiß ja mein Wohl!  
So ertönten von seinen Lippen die güldnen  
Worte;

Und ach! wie weise sprach nicht der Freund!

Würdig war er des Himmels, würdig der see-  
ligen Freuden,

Die er, gleich der unsterblichen Schaar,  
Hoch im Olympus ansetzt am Trohne der Gott-  
heit froh ahtmet,

Und mit den Seeligen ewiglich trinkt!

Klagen verstummt denn! verstummt! — Es  
war der Tugend Belohnung

Daß ihn der Ewige uns schnell entriß.

Ja, stieg der Tag nur herauf, der uns auch der  
Erde entriß,

Und zu dir, seeliger Freund, uns hinbrächt:

Ach!

Ach! welch ein festlicher Tag wär uns der! und  
welche Freuden  
Füllten unsere Seelen alsdann!  
Gern, du der Gräber Monarch, gern stöhn  
wir in deine Umarmung,  
Und froh ertönt' uns dein Zuruf alsdann!

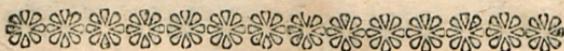


### Tellin.

Tellin weiß nichts von der Gelehrsamkeit,  
Mit Hund und Katz' und Pferd durchplau-  
dert er die Zeit;  
Liebt auch die Tugend nicht, ist keines Menschen  
Freund,  
Ist dumm und lasterhaft, ders niemahls red-  
lich meint.  
Doch, seht! was schadet dies? Er wird ja doch  
geehrt,  
Als wär er noch so klug und noch so sehr ge-  
lehrt.  
Und — staunt! — es kann ihm nichts zu seinem  
Glücke fehlen!  
Warum? — Tellin hat Geld und kan viel Ah-  
nen zählen!

An

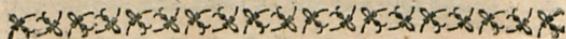




### Der Deutschen Tod.\*

**D**er Tod, der ist: nicht sein! (wie Seneca  
uns sagt.)

Nicht trinken, ist der Tod, wie uns der Deuts-  
che sagt!



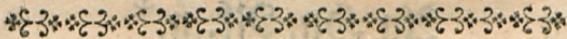
### An Phillis.\*

**K**üsse geben willst du nicht, aber doch nicht  
widerstreben,

Wenn sie dir ein anderer giebt. — Doch wie?  
weist du nicht mein Kind!

Daß wenn sie ein anderer giebt, wir sie ebenfals  
ihm geben,

Und daß hier das: Gib! und nimm! gleich viel  
sagt und Küsse sind?



### Der Mahler.\*

**I**ch möcht' ein Mahler werden!

Die Mahler können Todte,

MS

\* Derjenige, der nur weiß, daß diese Art von  
Gedichten bloße Scherze sind; der wird sich  
über den Ausdruck und Inhalt derselben  
gar nicht ärgern können.

Als wenn sie lebten mahlen.  
Die Mahler können Schönen,  
So wie sie wollen mahlen,  
Sie können ihnen Mienen,  
So wie sie wollen geben.  
Ja, lächelnd und mit rohten,  
Mit rohten Wang'n und Lippen,  
Und schwarzen Haaren mahlen,  
Und wie sie wollen mahlen.  
O wär ich doch ein Mahler!  
Ich wüß wohl was ich mahlte.  
Ich mahlte mir mein Mädgén,  
Das allerliebste Mädgén!  
Chlorinde möcht' ich mahlen,  
Und sie mit schwarzen Augen,  
Mit feurig schwarzen Augen,  
Aus denen Liebe strahlte,  
Und Rosenrothen Lippen,  
Und rothen Wangen mahlen:  
Und denn mit dunklen Haaren,  
Die sich in Locken kräufeln.  
Ich wolt' sie schlant von Leibe  
Mit zarten Gliedern mahlen.  
Und hätt' ich dieses fertig,  
So mahlt' ich mir noch mehr' res.  
Euch, Brüder, wolt ich tändlend  
Bey muntern Schönen mahlen,  
Ihr soltet in dem Zirkel,

Don

Von lauter Mäbgen stehen,  
 Und froh, wie Amor, hüpfen,  
 Und froh, wie Amor, lächlen,  
 Und froh wie Amor jauchzen!  
 O wär ich doch ein Mahler;  
 So gleich wolt' ich euch mahlen!



### \*Brief an Br\*\*.

Werther Br\*\*,

Sage doch, warum hast  
 du nicht geschrieben?  
 Wie? hatt dich der Freundschaft Band hierzu  
 denn nicht angetrieben?  
 Ist die Freundschaft denn verschwunden? liebst  
 du mich denn gar nicht mehr?  
 Oder hat dich was verhindert? — ja! dies  
 glaub' ich noch viel eh'r?  
 Doch es sey! ich denk' an dich, und will gerne  
 wieder schreiben,

Meine

---

\* Wird man sich hierbey erinnern, daß  
 es Brief ist; so wird man sich nicht ver-  
 wundern können, wenn man nichts ho-  
 hes in eben dergleichen Ausdrücken da-  
 rinn antreffen sollte.

Vermischte Gedichte. 65

Meine Liebe währet noch, und sie soll auch ewig  
bleiben.

Nichts ist, daß in dieser Ferne meine Freundschaft  
wankend macht;

Nichts ist, daß mein Herz verändert, wann auch  
gleich das Unglück fracht!

Keine Stunde und kein Tag, ist mir jemahls,  
Freund, verschwunden,

Ohne daß nicht auch dein Bild in Gedanken sich  
gefunden;

Ja, gewiegt in güldnen Träumen, sah' ich lebhaft,  
dich, vor mir,

Sommer wünsch' ich solche Träume, und ach!  
wär' ich doch bey dir!

Aber eitel ist mein Wunsch, wenn werd ich dich  
einst erblicken!

O wenn wird der seelge Tag, theurer Freund,  
mir nahe rücken!

Hestig nagen mich die Sorgen! mein Gesicht ist  
ganz entstellt!

Nur Dich, Bruder, möcht ich wünschen, und  
nichts andres in der Welt.

Muse! dir sey ewig Dank! und ich will dich  
ewig lieben,

Weil du mir so manchen Schmerz hast aus mei-  
ner Brust vertrieben.

Und wär mir dein süßer Umgang nicht zu mei-  
ner Freude noch,

E

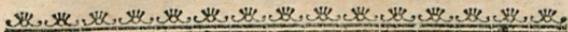
Und

66 Vermischte Gedichte.

Und ergötzen mich nicht Lieder, o! welch uners-  
 träglich Joch!  
 Ewige Sorgen würden denn ganz gewiß mich  
 tödlich nagen,  
 Doch du bloß erquickest mich, bloß du stillest meine  
 Klagen.  
 Und so eilen denn die Stunden, wehrter Bruder,  
 mir vorbey;  
 Kein Tag aber muß verschwinden, daß nichts  
 eingeerndtet sey.  
 Wie verflieget dir die Zeit? Freund, wie? lie-  
 best du auch Lieder?  
 Doch, was frag' ich? Du liebst sie! o so schreibe  
 dann bald wieder!  
 Und laß deine Leyer tönen, schicke mir ein reiz-  
 zend Lied,  
 Daß ich deine Negung sehe, und dein freunds-  
 schaftlich Gemüth.  
 O Freund! was empfind ich denn! wie wirst du  
 mich denn vergnügen!  
 Dann verfliehet der Kummer ganz; dann wird  
 deine Freundschaft siegen;  
 Dann wird alles um mich lachen; alles wird  
 sich dann erfreun,  
 Ganz für Freude werd' ich hüpfen; alles wird  
 mir Wonne seyn!  
 Aber ach! nun ist's schon Zeit daß ich muß zum  
 H = = = eilen,

Gers

Gerne schrieb' ich dir noch was! doch ich darf  
 mich nicht verweilen.  
 Leb' indesß vergnügt und denke an den, der stets  
 um dich weint,  
 Dessen Liebe nie erkaltet, und der stets verbleibt  
 dein Freund!



An M. Br.

Welch eisernes Schicksahl, o Bruder,  
 O Bruder, o Freund, welch Schicksahl  
 Ist's, das mit lermenden Streiche  
 So sehr mich verwundet.

Vor Traurigkeit sink ich zu Boden,  
 Der Körper, von nagenden Sorgen  
 Gequälet, ist kraftloß und matt,  
 Und bleich wie ein Todter.

Und ach! mein gefoltertes Herze  
 Erblickt in der wüsten Einöde  
 Mehr Ruh und Vergnügen, o Freund,  
 Als irgend wo anders.

Denn hier sind die grausenden Thäler  
 Mir ein sympathetischer Anblick  
 Und dort! jene Wüste ist mir  
 Ein lachendes Eden.

68 Vermischte Gedichte.

So hatt mich das Schicksahl verfolget!  
So, Bruder! muß jeso mein Leben;  
Dieweil ich verlassen von dir bin,  
In Sorgen verfließen.

Kein Scherz, nein auch nicht Philomelens  
Harmonische, zärtliche Töne,  
Die uns sonst entzückend ergöset,  
Erquickten mich jeso.

Nein, Freund, ach! nein auch nicht der Frühling,  
Der, wann er die Erde anlächelt,  
Und Menschen und Thiere belebet,  
Und alles erfreuet:

Ergöset und erfreuet mich jetzt,  
So wie auch der perlende Nektar,  
Der sonst doch Greise erquicket,  
Und so gar verjünet.

Vielmehr, ach! ich gräm' mich ohn Ende  
Um deine Entfernung, o Freund!  
Und Zähren rollen in Strömen  
Die Wangen hinunter.

Ja! (glaub es) mir wären die Säfte  
Des Lebens schon längstens vertrocknet,  
Und in denen Adern das Blut,  
Das stockte mir längstens:

Wär mir nicht die seelige Hoffnung,  
 Bald, Bruder, dich wieder zu sehn,  
 Und jauchzend dich denn zu umarmen,  
 Noch übrig geblieben.

Dann ach! wie oft denk' ich an dich,  
 An dich und die fröhlichen Stunden,  
 Die mir sonst in deiner Umarmung  
 Zu eilig verflohen;

Des Tages unzählige mahl,  
 Und träumend bey schwermenden Sinnen,  
 Seh ich dich, du Bester der Brüder!  
 Seh ich dich im Schlasse.

Und dann ach! wie groß ist die Freude,  
 Wie groß ist sie göttlicher Freund,  
 Wenn ich dich froh lächelnd erblicke,  
 Und zärtlich umarme!

Ach! = = dann ist sie größer als alles!  
 Und über den Mammon kann dan nicht  
 Die Freude des Geizes so groß seyn,  
 Als meine im Traume.

Nein, auch nicht des rasenden Kriegers,  
 Wenn er im Triumphe daher fährt,  
 Kann meiner dann gleich seyn; o nein!  
 Dann schmelz ich für Freude!

70 Vermischte Gedichte.

Doch, Muse, verschweig diese Scene!  
Denn ach! sind die Träume verflattert;  
Ach! dann sind ohnstreitig die Klagen  
Noch größer als jene.

Und nichts, nichts als Kummer und Sorgen,  
Die mich alsdann nagen und peitschen:  
Die bleiben mir übrig = doch, Freund!  
Du kannst mich erlösen!

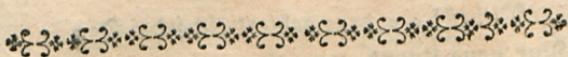
Ja! du kannst mich mächtig befreien,  
Und deine Entfernung von mir,  
Durch öfters freundschaftliche Briefe,  
Um vieles erleichtern.

O Thu' es dann, Bruder, o Freund!  
O Thu es, befreu mich von allem,  
Und mache dem seufzen ein Ende,  
Und schreibe mir balde!

Ich sehn mich mit Schmerzen darnach;  
Dann, Freund, sie sollen mich deiner,  
Und unserer Freundschaft erinnern,  
Und zugleich erfreuen.

Bis daß uns ein günstiges Schicksahl,  
Dann wieder anlächelt, und wir dann,  
In selger Umarmung verlohren,  
Die Schmerzen vergessen.

Gez



## Gedanken über die Reichthümer.

**F**ern von dem Reichthum und der Pracht,  
 Und fern von allen Lustbarkeiten.  
 Bornach der eitle Thor so tracht,  
 Leb' ich vergnügt in allen Zeiten.

Ich wünsche mir kein blendend Gold,  
 Wie Harpag, um es zu bewachen;  
 Nein! solchem Kobt bin ich nicht hold,  
 Mag auch der Geiz noch so laut lachen.

Ja, denkt er auch, ich sey ein Thor,  
 Weil ich nicht so, wie er, sich wählte.  
 Gut! gut! gern hörts mein horchend Ohr,  
 Wenn er mir sagt, daß ich verfehlte!

Denn seht! solch fehlen ist ein Lob,  
 Darnach der Weise eubsig strebet,  
 Ihr Schätze, die er von sich schob,  
 Ihr machet, daß er ruhig lebet.

Und ach! was nuzet dem die Welt,  
 Der dich, Zufriedenheit nicht kenneet,  
 Der Reichthum für sein alles hält,  
 Und solchen seine Wollust nennet?

Nichts! == dem gebiert ein jeder Tag  
 Nur neue Unruh, neue Sorgen;  
 Wie er den Koht vermehren mag  
 Denkt er am Abend, und am Morgen.

Doch still! ihr wendet mir was ein,  
 Ihr Thoren, und lobt euer Leben?  
 Nun gut! == laßt Ruhe um euch seyn;  
 Allein wird sie euch lang umschweben?

Wird sie == doch nein in dunkler Nacht,  
 Wenn ihr durchs lange Wachen schlafet,  
 Nehm man den Koht, den ihr bewacht:  
 Denn ist die Thorheit gnug bestrafet!

Wie? oder dünkt euch, dies glückt nicht?  
 Gut! so magß euch das Feuer nehmen!  
 Und schon, deucht mich, daß es ausbricht,  
 Um Thoren, schnell euch zu beschämen!

Und wo wird nun die Ruhe seyn?  
 Und, sagt, wo eure frohe Tage?  
 Nun sind sie hin! == seht ihrs jetzt ein?  
 Ihr schluchzt und um euch tönt die Klage!

So geht es, Eitle, wenn ihr euch  
 Von nichtgen Gütern laßt verblenden;  
 Wenn ihr stets wünscht: o wärn wir reich!  
 Und dann zugreift mit durstigen Händen.

So gehts, eur Leben wird zur Pein!  
 Euch machen Sorgen wild und flüchtig.  
 O! flieht denn, vult ihr ruhig seyn,  
 Wie ich, den Koht, und nennt ihn nichtig!

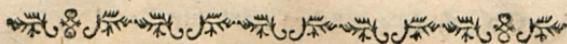
Denn wird == doch was bemüht' ich mich  
 Des Thoren eitlen Sinn zu lenken!  
 Hört er mich wohl? Nein, er wird sich  
 Nie bekren und auf Aenderung denken!

Ich stieh ihn denn und bin vergnügt,  
 Daß nichts hier meine Ruh kann rauben,  
 Und jeder Tag, der mir verfliegt,  
 Stärkt mich in diesem festen Glauben.

Und so leb' ich denn fern von Pracht,  
 Und fern von allen Lustbarkeiten,  
 Wornach der eitle Thor so tracht,  
 Vergnügt und froh in allen Zeiten.

So Glück, als Unglück kann mir nicht,  
 Hörts Thoren! diese Ruh verscheuchen.  
 Ich trau auf Gott, der ist mein Licht;  
 Nun, Wetter, rast! ich will nicht weichen.





## Ode

auf den unschätzbaren Sieg bey  
Zorndorf.

Herr! du Beherrscher der Welt, der du von  
undenklichen Zeiten  
Die Gerechtigkeit immer geschützt;  
Der du der Grausamkeit feind, von je her den  
Unterdrückten  
Trost zu ihrer Hülfe geeilt:

Herr! dir erhöhe mein Lied, und jeder Bewoh-  
ner der Erde  
Singe dankbare Hymnen von dir.  
Du hast uns vom Schrecke befreht, und vom  
heftigen Gewitter,  
Das schwarz unsre Gebiete umzog.

Zweifelt denn, Zweifler, nicht mehr! denkt nicht  
bey finstern Himmel,  
Wenn die Gefahr sich drohend euch naht;  
Denkt nicht der Höchste sey fern, sey fern und  
unwillig zu retten:  
Nein! ihr habt es jezt anders gesehn!

Schreck

Vermischte Gedichte. 75

Schrecklich drohte der Feind, er drohte mit Tod  
und Verderben,

Und die Verwüstung ging vor ihm her.

Wild durchströmte er die Ebenen. Schon war er  
nach. Die Unmenschheit

ehönte aus jedem wilden Geschrey.

Voll von höllischer Wuht rückt er mit beflügel-  
ten Schritten

Setzt an dich, unüberwindlicher Ort! \*

Dachte, was dacht der Barbar? wie? wolt er  
die Festung erobern?

Nein! = verwüsten war nur sein Sinn.

Auf denn! Geschütze herbey! so sprach er. Nun  
war es geschehen,

Ehurn' und Palläste stürzten schon hin!

Schrecken ergrif die Bewohner. Sie flohn voll  
Bestürzung und seufzten;

Aber nichts hielt den Barbar davon ab.

Zimmer noch heftiger und mehr als barbarisch  
ward die Zerstörung,

Alles verzehrte die flammende Gluth.

Tempel

---

\* Die treffliche Festung Cüstrin, die diesen  
Nahmen vollkommen behauptet hat.

Tempel, noch des Alterthums rühmliches Denkmahl und Häuser  
 fielen zu Hunderten krachend in Staub.

Und ach! nun jauchzte der Feind, sah diese schreckliche Scene;  
 Sah sie und nannt sie ein Schauspiel voll Lust.  
 Freude ergoß sich in ihn, und jeder brannt für Begierde  
 Mehr dergleichen Scenen zu sehn.

Aber in dem er so dachte, indem er für Freude noch jauchzte,  
 Zürnte der Ewge der schändlichen That.  
 Schnell erbebte der Himmel vom krachenden Donner, und alle  
 Hörten laut die Stimme des Herrn.

Eile zu meinem Gesalbten, so sprach der Ewge zum Seraph,  
 Eil und sprich zu ihm: Held! fürchte dich nicht!  
 Er, der die Himmel regiert, der mit allsehenden Blicken  
 Jede That der Geschaffnen ansieht:

Blicket

Blicket stets gnädig auf dich vom hohen Olym-  
pus hernieder,

Schützt dich, und bleibet auf immer dein  
Schutz.

Fürchte dich also nicht, Held! wär auch die Zahl  
deiner Feinde

Eine noch tausendmahl größere Zahl.

Dennoch wird sie der Herr durch deine Hände  
zernichten;

Du sollst den Willen des Höchsten erfüllen.

Auf denn! Held, mache dich auf! auf, eile dem  
Stolzen entgegen,

Nimm ihm den Muht und leg ihn in Staub.

Der mich gesandt hat, der Herr, der Herrscher  
der Höh' und der Tiefen,

Ist in Gefahren immer dein Schild.

Durch ihn wirst du den Frechen, der Gott und  
und die Rechte verfolget,

Stürzen, so sprach der Ewge und schwieg.

Schnell entschwung sich der Seraph vom heil-  
gen Trohne der Gottheit

Ueber unzählige Welten herab;

Tief in Gedanken verlohren fand er den Held  
bey den Waffen,

That ihm kund die Befehl und entfloh.

Und

78 Vermischte Gedichte.

Und kaum war er entflohn der Bewohner des  
Aethers, kaum war er

Im erhabenen Himmel zurücke:

So wandt des Ewigen Liebling, voll der selig-  
sten Hoffnung,

Sich schon zum Feinde und suchte ihn auf.

Jetzt war er da und sah ihn noch mit Verwü-  
stung beschäftigt,

Rückte jetzt näher; doch er entfiel.

Aber was half ihm das Fliehen? eilend folgten  
ihm Helden,

Und der Barbar war wieder erreicht.

Doch nun brüllt er für Zorn, und schnaubte und  
stampfte die Erde,

Daß die Gegend weit umher erklang;

Sprach im wildesten Thone zu den Haufen:  
Halt! stehet!

Und sie stunden, und Friedrich stund auch.

Und so kam es zum Kampf, zum mörderischen  
Gefechte,

Daran die Nachwelt ohn Schaudern nicht  
denkt:

Aber auch nicht ohn Erstaunen, ohne die That zu  
bewundern,

Die hier die wenigen Tapfre verricht.

Denn,

Bermischte Gedichte. 79

Denn, zählt die Haufen wie klein! wie wenig  
nach Anzahl der Feinde!

Und doch schlug er den mächtigen Feind!  
Tausende stürzten durchs Schwerdt, und durch  
die rächenden Blitze,  
Die aus der Rechten der Held auf sie warf.

Nun wars Gefechte gemein. Seydlitz, der treffliche  
Führer

Stieß mit einem gewaltigen Stoß  
Auf die Barbarn von neuem; sie stürzten von  
neuem und flohen;  
Und da wars der vollkommenste Sieg!

So kam den Friedrich der Held, wie ehmalß  
der tapfere Cäsar,

Sah den Feind und behielt das Feld;  
Und zertheilte die Wolken, die mit gefürchteter  
Dunkel,  
Echrecklich und drohend sich uns genah.

Auf denn, ihr Völker und jauchzt! auf! singt mit  
Ehrfurcht dem Herren;

Lobt ihn in einem heiligen Gesang!  
Er hat Friedrich geschützt, und durch ihn die  
Staaten geschüzet,  
Die der Barbar zu verwüsten gedroht.

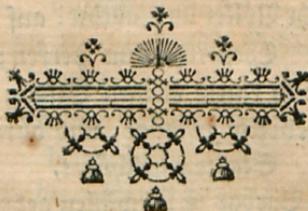
Ja!

80 Vermischte Gedichte.

Ja! den hat er geschügt, und wird ihn ferner  
noch schützen,  
Bis er gänzlich die Ketten zerstückt,  
Die du, blutdürstiges Wien, und ihr, ihr ver-  
führten Verbundnen,  
Schändlich zu Deutschlands Umstur; ge-  
schmiedt.

Und denn kehrt er, der Held, gekrönt mit Lor-  
bern der Siege  
Hoch im Triumphe prächtig zurück:  
Und wird mit Blicken voll Großmuth, errettetes  
Land, dich entzücken,  
Er, nachdem dich so lange gesehnt.

Ach denn, ihr Völker so steht, steht mit aufge-  
habenen Händen  
Ewig den Herrn ehrfurchtsvoll an!  
Daß er doch balde, doch balde! im glänzenden  
Schimmer erscheine,  
Ach! der uns so seelige Tag!



Ue:



Ueber die lange Entfernung  
von seinem Vaterlande.

Du, majestät'scher Wald, den scheu der Wan-  
dler flieheth,  
Den nie der Tag erhellt, stets dunkle Nacht um-  
zieheth,  
Wo die Melancholie tief in der Mitte trohnt,  
Wo keine Freude lacht, und lauter Kummer  
wohnt:

D sey mir jetzt begrüßt! du lächelst mir entge-  
gen,

Dein Dunkel ist mir lieb, du rausch'st mir Lust  
und Seegen;

D sey mir denn begrüßt! ich fliehe froh zu dir,  
Die Welt ist mir verhaßt, du bist ein Tempe-  
mir!

Und nie, ach! nie wird mich die güldne Ruh  
erquicken,

Und nie wird mich der Glanz der ganzen Welt  
entzücken;

Seh ich nicht bald das Land, wo ich in froher  
Lust

Zuerst die Schöpfung sah, und, mir zu erst,  
bewußt,

§

Die



Und was ich denk' und seh, das ist mir Seelig-  
 keit.  
 O komm denn, komme bald, du seligster der Sa-  
 gen,  
 O komm denn, komme bald! und endge meine  
 Klagen,  
 Ich sink' betäubt sonst hin, der Schmerz erdrü-  
 cket mich,  
 Und ach! eh' ich's noch weiß schließt schon mein  
 Auge sich.



Mirtill.

Züngst eh noch Phöbus strahlte,  
 Und jener Berge Höh'n  
 Mit seinem Purpur mahlte,  
 Sah ich Mirtillen gehn  
 Durch schattenreiche Wälder  
 Nach jener grünen Flur,  
 Frohlächelnd wie ihr, Fesler,  
 Und schön, wie du, Natur!

Am Bach' setzt' er sich nieder,  
 Der murrend dahin floß,  
 Und sang der Chloris Lieder  
 Dort! auf dem seidnen Moos.

Ihn quälten nicht die Sorgen,  
 Die jenen Geizhals drückt,  
 Der stets, an jedem Morgen,  
 Den Sternen Seufzer schießt.

Nein! lauter selge Freude  
 Belebte seine Brust,  
 Entfernt von allem Leide  
 Genöß er stets die Lust,  
 Die nur ein Weiser fühlet,  
 Der stets vernünftig denkt,  
 Und der, was Gott befiehet  
 Zu seinem Nichtschnur lenkt.

D wärt ihr noch, ihr Zeiten?  
 Wär noch die Redlichkeit,  
 Und ihr, ihr Lustbarkeiten,  
 Wie zu Mirtilens Zeit!  
 O welch ein großes Glück  
 Umstrahlte dann die Welt;  
 Doch Falschheit, List und Tücke  
 Beherrschen jetzt die Welt.



### An Sylvia.

Du bist nicht tugendhaft, o Sylvia!  
 Was schadt's? — ist doch die Schönheit  
 da!

Die

Die jezo mehr als alles gilt;  
D freu dich denn! du schönes Bild!



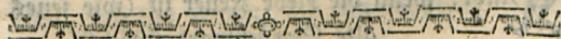
An Crispin, der viele Brü-  
der hat.

Was prahlest du, Crispin, und drohst mit  
Tod und Mord?  
D schweig! was ist dein Drohn? was ist's? —  
ein leeres Wort!



An Bathill.\*

Bathill, wie? sprichst du noch, daß man in  
der Natur nichts leeres finden kan?  
D sag' es doch nicht mehr! — ich treff' ja deinen  
Kopf, leer von Gehirn, drinn an!



An Star.

Star ist ein sehr gelehrter Mann!  
Wer ist, wer ist, der noch dran zweiflen  
kan?

112

Er schmiert so viel, daß ichs kaum nennen kan,  
Fürwahr, fürwahr Stay ist ein sehr gelehrter  
Mann!



### An einen Freund am Hofe.\*

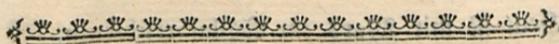
**S**ieht dich der König gnädig an;  
Schnell wird auch sein Gefährte lachen.  
So wie der Schatten schnell sich regt,  
Sobald sein Körper sich beweget.  
Doch ist sein Blick kein günstiger Blick,  
Schnell runzelt sich des Höflings Stirne,  
So wie, wenn uns die Sonn' entflieht,  
Die Schatten alsobald entfliehn.



### An Doris.\*

**K**indt! wenn die Liebe Feuer ist (wie jenes  
alte Sprüchwort spricht)  
D aus was für kaltem Feuer, ist, Doris, deine  
Liebe nicht!

Die



Die verjagten Schweden,

oder

Das befreite Pommern.

Der Schwede rückt mit stolzen Schritten  
 In deine Staaten, Friedrich, ein!  
 Er raßt und läßt sich nicht erbitten,  
 Nichts, spricht er, soll geschonet sein!  
 Auf! schaff herbei was wir gebieten,  
 Auf! bring Getreide, Heu und Geld;  
 Sonst solt ihr sehn, wir werden wüthen,  
 Und zittern soll die ganze Welt!

So tönte jüngst in Friedrichs Ohren  
 Die Nachricht, die aus Pommern flog,  
 Der Held zum Siegen bloß geböhren,  
 Sprach: wie? auch Schweden trozet noch!  
 Gut, laß ihn trozen, laß ihn wüthen;  
 Kurz aber sei die Freude nur!  
 Ich will dem Stolzen schon gebieten,  
 Und wär er rasend von Natur!

Auf! Wedel, eile doch dem Kühnen  
 Entgegen, nimm nur wenge mit,

Heut ist mir Mars im Schlaf erschienen,  
 Er sprach: fürwahr nicht einen Schritt  
 Sollst meine Preußen zurück weichen,  
 Die bloß zu deinem Schutze sind:  
 Eil dann und such' ihn zu erreichen,  
 Zerstör worauf er jezo sinnt!

Schnell wie der Blitz die Luft durchstieget,  
 So schnell, von Friedrichs Wort befeelt,  
 Flog Wedel nun, der gerne sieget,  
 Den Schweden zu, die Hochmuth quält.  
 Jetzt sah' er sie! — wird er nicht zittern  
 Wenn solche Löwen dick um ihn  
 Mit Wuth, gleich schwarzen Ungewittern,  
 Sich drängen, und wird er nicht fliehn?

Wie? Fliehn? — wer kan so thöricht fragen?  
 Nur Franzen kennen dieses Wort!  
 Der Preuße nicht! — der will stets schlagen;  
 Er kommt, und seht! der Feind ist fort!  
 Gerechtigkeit, die ihm zur Seiten  
 Etsch schwebt, und die er heilig hält,  
 Die ist, wenn wieder ihn viel streiten,  
 Sein Schild, und er behält das Feld!

So gieng auch jetzt. Der Schweden Prahlen  
 Und Muth zerflattert in der Luft.

Was

Was er verübt muß' er bezahlen;  
 Er dacht an nichts — der Preuße ruft:  
 Bleibt stehn, ihr Helden, wer wolt eilen?  
 Wagts! kommt, wir messen uns mit euch!  
 Doch, wird ers thun? wird er verweilen,  
 Und stehn? — nur still! ihr hört es gleich.

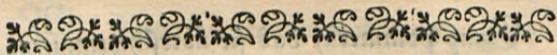
Ein Schauder überfiel die Helden,  
 Sie fühlten sich vor Schreck nicht mehr.  
 D könnt ichs doch der Nachwelt melden!  
 Denn sie verdienten wohl die Ehr!  
 Sie flohn so schnell, ich kans nicht nennen,  
 So schnell, so wie ein Vogel fliegt,  
 Und hinterließen in dem rennen  
 Viel Beute, und sahn sich besiegt!

Ganz Pommern, das sie überschwemmten,  
 Als keine noch zur Gegenwehr  
 Sich stellten, und den Einfall hemmten,  
 Ist jetzt befreit vom tapfern Heer!  
 Man dringt schon in des Feinds Gebiete,  
 Und seht! auch dies ergiebet sich!  
 Der Schweden hüziges Gemühte  
 Ist schon gedämpft, o Held durch dich!

Wer kan der Preußen Muht ergründen?  
 Der Enkel, der die Thaten hört,

Wird in der Wahrheit Fabeln finden,  
 Und denken man hab' sie vermehrt.  
 Und dieß mit Recht! von allen Helden,  
 Wovon uns die Geschicht' erzählt,  
 Wird man inskünftige kaum was melden;  
 Weil ihnen Friedrichs Größe fehlt.

Auf! singet dann dem Himmel Lieder,  
 Ihr, die euch Friedrichs mächtige Hand  
 Beschützt! bald bringt er Frieden wieder.  
 Ich seh' ihn schon! Es jauchzt das Land!  
 Ein jeder eylt dem Held entgegen,  
 Und singt, und drängt sich froh um ihn!  
 In Stadt und Feld lacht Ruh und Seegen;  
 Die Zwietracht schweigt, und muß entfliehn!



### Gespräch zwischen einem Ein- wohner aus Anklam und ei- nem Preussischen Officier.

Der Einwohner.

**N**un! das laß ich gelten! so läßt sich der  
 Krieg noch wohl aushalten. Ich dachte  
 wie lange wir die Herrn Schweden noch be-  
 her-

herbergen würden; und sie sind schon wieder weg? Das hätte ich anfangs nimmermehr geglaubt! Die guten Leute! So ist es doch wirklich nur Prahlerei gewesen, wenn sie von Morden und Todtschlagen redten! Ey! wie können sich die Menschen so verstellen; sie sahen bei diesen Worten so fürchterlich aus, daß ich unsere Errettung so bald nicht vermuthet hätte. Aber sagen sie mir doch, mein Herr, wie ist es dann eigentlich zugegangen, konnten denn die Schweden gar kein Feuer ausstehen? Und fürchteten wir uns nicht, als wir so viel große und wohlgewachsene Leute vor uns sahen? — Potstausend! die Franzosen wären gewiß beim ersten Anblick davon geflohen, und hätten ihre Hüfte, Haarbeutel, und alles im Stiche gelassen! und unser kleines Häuflein ging auf sie los? wie gieng das zu?

Der Officier.

Was für eine Frage! wie gieng das zu? Da sie wissen was wir für Leute sind, so wundert mich sehr, daß sie so fragen können! Konten die Desterreicher, diese sonst gewiß tapfere Leute, und die Russen, diese verwegene Barbaren; konten diese alle gegen uns nichts ausrichten; wie viel weniger werden es die Schweden gekont haben! Die ehrlichen Leute! Sie dachten uns

uns wohl einen rechten Stoß bezubringen; aber wußten sie nicht, daß alles auf Gerechtigkeit, Klugheit und Tapferkeit ankäme? Essen und trinken haben sie, wie ich gehört habe, sehr gut gekost; (und Gott gebe daß es ihnen wohl bekommen möge!) Nur — daran fehlte es ihnen! — Doch, ich wolte ihnen von unsern Progressen etwas erzählen. Aber ich besinne mich, sie haben es ja selbst hier in Anclam mit angesehen. Und so schnell es hier zuzuging, so ging es überall zu. Sie flohen, so bald sie uns sahen, und fast so schnell als die große fürchterliche Französische Armee bei Rossbach. Sie können nicht glauben, was unsere Hussaren für Manoeuvres dabei machten. Hätten die guten Schweden nur sehen wollen, wie wir wünschten; Es wäre gewiß keine Seele lebendig davon gekommen! So aber retirirten sie sich mit fliegenden Füßen nach ihrer vermeinten alten Schutzhöhle; nach Stralsund. Doch wie leicht wäre es uns gewesen, sie daran zu verhindern, oder vielmehr wie leicht wäre es uns noch sie wieder daraus zu verjagen, wenn wir Lust hätten. Aber wir haben sie aus Gnade und Barmherzigkeit laufen lassen! Stralsund mag sie zu ihrer Schanze noch einmahl wieder einnehmen. Wir sind zufrieden, wann sie aus unsern Ländern verjagt

jagt sind, und unsere Enkel werden zweifelhaft sein, ob sie an uns, mehr unsere Gelindigkeit, unsere Liebe zur Gerechtigkeit, oder unsere Tapferkeit in diesem Kriege bewundern sollen. — Ich könnte ihnen noch sehr viel von dieser Affaire mit den Schweden erzählen, und vielleicht davon auch noch lustige Historchens; aber die Zeit will es jetzt nicht ganz erlauben. So viel aber kan ich doch kurz sagen, daß die ganze Vertreibung der Schweden aus unsern Ländern, und die Eroberung der Dester in dem feindlichen Gebiete, uns nur ein Kinderspiel gewesen ist. Und sie können mir hierin gewiß glauben.

Der Einwohner.

Das glaube ich Ihnen sehr wohl, mein Herr! Doch sagen sie mir, würde es nicht, allen unsern rühmlichen Siegen ohngeachtet, dennoch viel besser sein wenn wir bald wieder Friede hätten? Ich, was mich betrifft, ich bin ein so großer Liebhaber von Ruh und Friede, daß ich nichts in der Welt mehr wünschen möchte, als dies! Ueberdem bin ich auch gar zu menschlich gesinnet, als daß ich alles das Blutvergießen ohne heftige Wehmuth ansehen könnte. Aber wer ist schuld daran, daß es geschieht? Unsere Feinde selbst, und kein anderer! Niemahls wür-

de

de unser Monarch diesen gefährlichen Krieg unternommen haben, wäre er nicht gezwungen worden sich den listigen Anschlägen unserer Feinde, die uns gänzlich den Untergang droheten, nach allen seinen Kräften zu widerstehen. Denn so groß die Liebe zur Eintracht, und der Haß Völker unglücklich zu machen bei ihm war: so nothwendig machten es doch die gefährlichen Umstände! und die Gerechtigkeit, wornach unser Held alles einrichtet, gebot es selbst. Er folgte dann ihren Eingebungen, und der glückliche Fortgang in seinen Unternehmungen, hat einen jeden (und auch selbst unsere hartnäckige und verstockte Feinde) überzeugen müssen, daß seine Sache gerecht, und der Herr auch deshalb sein Schutz gewesen ist. — Wenn ich dies alles mannigmal genau erwäge, so bin ich um das glückliche Ende dieses an sich so fürchterlich scheinenden Krieges gar nicht mehr besorgt. Und wie könnte ich es sein? Werden uns unsere Feinde nicht bald von selbst den Frieden anbieten: (wie ich noch immer hoffe) so wird Friedrich bald wieder gezwungen werden wieder sie auszugiehen, sie anzugreifen, und sie durch Gottes Beistand so oft zu besiegen, bis sie ganz entkräftet sind: und dann, dann werden wir den herrlichsten Frieden sehen,

sehen, den wir, wegen unsere Unschuld und  
Tapferkeit tausendmahl verdienet haben. —  
Nicht wahr?

Der Officier.

Ja! das wird freilich geschehen! Aber  
ob unsere Soldaten ihn schon so bald wün-  
schen mögten; das läßt sich nicht so leicht sa-  
gen!

Der Einwohner.

Wie? Die solten den Krieg, und die Stras-  
pagen die damit verbunden sind, noch nicht  
müde sein? Das wundert mich sehr! — Doch  
dem sei nun, wie ihm wolle. Ich, noch tau-  
sende andere, und wie ich versichert bin,  
Friedrich aus Menschenliebe selbst: wir wünsch-  
ten daß er nur bald da wäre. Und gieb, gü-  
tiger Himmel, daß wir nicht lange vergeblich  
wünschen!

\* \* \* \* \*

**D**ann, dann wollen wir Tag und Nacht  
Von deiner Güte singen;  
Dann sey dir ewig Dank gesagt  
Von Grossen und Geringen!

Der

Der Greiß lobt dich mit frohem Muht,  
 Daß er den Sohn erblicket,  
 Den Sohn, den ihm Vellonens Muht  
 So lange hatt' entrücket.

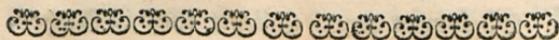
Dann lobt dich auch die frohe Braut,  
 Daß sie nach den Gefahren  
 Ihr andres Ich noch wieder schaut,  
 Und lacht dann den Gefahren!

Dann lobt dich auch der Sohn mit Lust,  
 Und hüpfet und singt dir Lieder;  
 Spricht: Freude, fehr in unsre Brust!  
 Wir sehn den Vater wieder!

Und so tönt denn Stadt, Feld und Wald  
 Von deinem Gnadenblicke:  
 O gieb dann, Herr, o gieb denn bald,  
 Daß uns der Fried' entzücke!



Auf



Aufmunterung an Herrn G....  
und G....

Fluch, fluch aus meiner jungen Seele  
Du Gram! und Sorgen, weicht von mir!  
Wie? bin ich da, daß ich mich quäle?  
Nein! bloß zur Freude bin ich hier!

Auf, auf! laßt denn ein Lied ertönen,  
Singt froh mit mir der Jugend Lust!  
Wer wolte sich zum Gram gewöhnen?  
Noch hebt die Jugend unsre Brust.

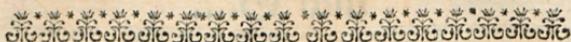
Wenn sich mit murrisch finstern Blicken  
Das graue Alter zu uns schleicht,  
Und uns, nach tief gekrümmten Rücken,  
Die Stirn in tausend Falten beugt.

Dann, Brüder! wolln wir einsam leben,  
Und lauter Ernst sey um uns her!  
Doch jetzt sich schon der Still' ergeben,  
D sagt! wer thäte dieses? wer?

G

D!

O! kommt denn! schließet euch in Reih'n,  
 Kommt! kommt! jetzt sey ein Tanz gemacht!  
 Ganz wolln wir uns der Jugend weihen;  
 Eh sie entflieht. Auf, trinkt! und lacht!



## Die Tugend.

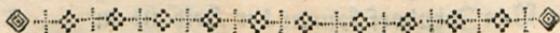
Herauf! herauf! ihr Ungewitter!  
 Stürmt um mich her! ihr Winde stürmt!  
 Ihr macht das Leben mir nicht bitter;  
 Wenn sich das Unglück gleich, hoch wie Gebürge  
 thürmt.

Der Thor, der stets in Lastern lebet,  
 Und keine Mißthaten scheut,  
 Der beb't, wenns Unglück um ihn schwebet,  
 Und zittert, wenn es sich, ihm furchtbahr na-  
 hend, dräut.

Mich hält die Tugend in den Flammen,  
 Und unerschrocken sieh' ich da!  
 Fiel auch die Welt in Schutt zusammen;  
 Ich bebte nicht, und wär mein Ende selbst  
 nah!



Frie-



Friederich der Große in dem  
Zeldzuge 1758.

Wo ficht, wo kämpft mein Friederich?  
 Mein Fürst, wo find, wo such ich Dich  
 Mit Deinen Vorbeerreichen Helden?  
 Ist es in Nord, in Ost, in Süd?  
 Ihr Feinde, die ihr schüchtern flieht,  
 Solt mir des Königs Ankunft melden.  
 Sein Schwert eilt zwar auf schnellem Pfad,  
 Als siegend Alexander that;  
 Doch will ich meinen Held erfragen,  
 So kann des Feindes Flucht, mir seinen An-  
 marsch sagen.

Sie fliehn; Er kommt; ich seh ihn schon,  
 Der Waffen und der Musensohn,  
 Der Fürst im Staat, der Held im Kriegen.  
 Er kommt; um ihn ein neuer Glanz.  
 Schon wieder einen Siegeskranz  
 Seh ich um Seine Schläfe liegen.  
 Sein Schwert ist noch mit Blut bespritzt  
 D! seht, wie Mann und Ros noch schwitzt  
 Vom harten Kampf und blutgen ringen.  
 Sie eilen nun auch hier Befreyung mitzubringen.

Von Zorndorf kommt der Held igt au  
 Wo Er den schon gemachten Plan  
 Des grausam stolzen Feinds zerrissen.  
 Er sah die drohende Gefahr  
 Womit die Mark umzogen war.  
 Er wolte sie errettet wissen.  
 Drum eilt er hin, läßt Allmüß stehn  
 Sucht bey dem Feind vorbey zu gehn  
 Der doch so laut von Siegen sagte  
 Izt aber schüchtern stand, und keinen Angrif  
 wagte.

Mein Held verdoppelt Schritt vor Schritt;  
 Sein Volk Ihn nach, die Hofnung mit  
 Den vierten Feind auch zu bekämpfen.  
 Bey Mann vor Mann wallt Heldenblut  
 Und jeder sehnt sich, bald die Wut  
 Des Sittenlosen Feinds zu dämpfen.  
 Sie eilen fort und finden ihn.  
 Er steht recht trotzig bey Eüstrin  
 Das seine freche Hand zerstöret.  
 Die schon so manchen Ort durch Brand und  
 Mord verheeret.

Raum sehn sie Ihn; so bläset man gleich:  
 Zur Schlacht, zur Schlacht! auf! stellet euch!  
 Greift an, und schlaget die Barbaren.  
 Sie gehn an Muth und Hofnung groß,  
 Er aber steht, Empfindungsloß,  
 Und sinlet hin bey ganzen Scharen.

Schon

Schon rinnet durch das warme Feld  
 Ihr Blut bis daß zuletzt mein Held  
 Sie gänzlich in die Flucht getrieben,  
 Und von dem harten Volk bey tausenden ge-  
 blieben.

Noch wischt mein Held den Siegesweiß  
 Durch fechten, kämpfen, ringen, heiß  
 Von seinen väterlichen Wangen.  
 So ruft Ihn schon ein andrer Feind  
 Der stolz in Sachsens Flur erscheint  
 Um Dresdens Mauern zu erlangen.  
 Er hörts, der Held flieht Schlaf und Ruh,  
 Ruft seinem tapfern Volke zu:  
 Kommt, Sieger, kommt; folgt mir nach Sünden  
 Um einen andern Feind in Sachsen Troz zu  
 bieten.

Hier hatte Oestreichs größte Macht,  
 Die viel zu früh den Sieg gedacht,  
 In schlauners Sinn sich hergezogen.  
 Schon sah sie Preussens Heer besiegt,  
 Und durch der Russen Schwert bekriegt.  
 Gedacht, geglaubt, geträumt, betrogen!  
 Drum suchte sich ihr zahlreichs Heer,  
 Von außen mächtig groß und schwer  
 Nach Sachsens Gränzen hinzuwenden,  
 Und hatte Dresden schon im Sinn, doch nicht  
 in Händen.

Sie kommen lan mit schnellem Fuß  
 Und Sachsen fühlt den holden Gruß,  
 Den sie bey frohem Eintritt machen,  
 Sie küssen das beglückte Land  
 Das ihre Lieblosung empfand!  
 Indem sie furchtsam zitternd lachen.  
 Schon rückten sie nach Dresden hin,  
 Doch Unmuth, Furcht und scheucher Sinn,  
 Sucht sie durch göttliches Regieren,  
 Bald vorwärts, bald zurück, und hin und her  
 zu führen.

Wie wann ein Wanderer fern erblickt,  
 Indem ihn Durst und Hunger drückt,  
 Daß dort ein lieblichs Gosen lieget;  
 Froh nach ihm denkt, bald aber sieht  
 Daß schnell herauf ein Wetter zieht  
 Und sich ihm schwer entgegen wieget;  
 Bald rückwärts eilt, bald stille steht,  
 Bald vorwärts denkt und weiter geht  
 Bis da er dumpfigt donnern höret,  
 Nach Felsen, Klüften flieht, wo ihn kein Sturm  
 verferet.

So furchtbar klang dem Feind der Ton:  
 Der Preußen König kommt dort schon  
 Mit Seinen Truppen anmarschiret.  
 Er eilt Ihm zeitig zu entgehn  
 Dahin, wo Berg und Büsche stehn  
 Da trotz er dem, der ihn berühret.

Mein

Mein Friedrich kommt, mit Ihm Sein Heer,  
Macht überall die Gegend leer,  
Dreißt noch den Nest aus Busch und Hecken,  
Und sucht an ihren Plaz sein Lager abzu-  
strecken.

Doch bald verfolgt er seinen Feind,  
Der als der Held noch fern erscheint  
Aus Radeberg und Bauzen eilet.  
Mein König und Sein Volk ist da,  
Noch eher als er sichs versah  
Und nimmt den Nest der da verweilet.  
Indessen hatte Desreichs Macht  
Sich Stolpens Höhen ausgedacht,  
Um hier in stolzer Ruh zu stehen  
Und einer blutgen Schlacht, recht sicher zu ent-  
gehen.

Mein Friedrich rückt bald auf sie an,  
Wie große Helden stets gethan,  
Und stellt sich ihnen dar zum ringen;  
Er steht vor ihrem Angesicht  
Damit das heitre Sonnenlicht  
Vom Kampf ein Zeugniß könnte bringen.  
Allein sie scheuen Licht und Glanz,  
Und weichen nicht von Berg und Schanz,  
Bis daß die Sonne sich versenkte  
Und dicke Finsterniß den besten Vortheil  
schenkte.

Dann schleichen sie bey grauer Nacht  
 Mit einer überlegnen Macht  
 Doch einen Ueberfall zu wagen.  
 Die weiße Vorsicht läßt es zu:  
 Und mancher wird halb in der Ruh  
 Und wehrlos im Gezelt erschlagen.  
 Allein bald sammlet Preußens Heer  
 Sich in der Eil zur Gegenwehr,  
 Fängt unerschrocken an zu kämpfen  
 Um bald den weitem Lauf der wilden Flut zu  
 dämpfen.

Der tapfre Zietzen greift sie an,  
 Wie seine Faust sonst stets gethan,  
 Und dringt beherzt in ihre Glieder.  
 Die Schwerder hauen in sie ein;  
 Jetzt läßt sich erst der Morgenschein  
 In blutbespritzten Feldern nieder.  
 Er sicht, daß sie nicht weiter gehn,  
 Bald ist es aus. Mein Held bleibt stehn,  
 Was ward? Umsonst war Blut versprizet  
 Das ihnen sonst zu nichts, als leeren Freuden  
 nützet.

Und ach! wer fällt bey diesem Kampf,  
 In Dämmerung und im Nebeldampf  
 Und heisset meine Muse klagen?  
 Mein Prinz aus Braunschweigs Heldenblut  
 Sinkt, da er kaum den Angrif thut,  
 Und wird entfelt davon getragen.

Der

Der Morgenröthe blutger Glanz  
 War Dir, mein Fürst, mein Held, mein Franz,  
 Der Abend Deiner holden Tage,  
 Drum führt Dein Fürstenhaus und Friedrich  
 um Dich Klage.

Raum aber daß mein Prinz dort fällt  
 So sinkt zugleich ein grauer Held,  
 Dort auf das Ehrenbette nieder.  
 Die treue Brust, Feldmarschall Keit,  
 Ficht, kämpft, und mitten in dem Streit  
 Verbläßen sterbend seine Glieder.  
 Er fällt da man sein Herz durchschießt,  
 Und seine Brust das Blut ergießt,  
 Das stets für meinen Friedrich wallte,  
 Und unerschrocken blieb, wenn die Kanone  
 schallte.

Taucht Feinde nur von Siegesgeschrey  
 Singt, schreibt; allein bekennet darbey  
 Mein Held behaupt noch seinen Posten  
 Zählt euren wichtigern Verlust,  
 Berechnet in geheimer Brust  
 Was euch die wenig Schritte kosten.  
 Treibt Preußens Heer von seinem Ort  
 Durch Busch und Feld erst mutig fort  
 Dann seyret frohe Siegesstunden  
 Und schreibt und singt und sagt: ihr habt Ihn  
 überwunden.

Allein umsonst. Mein Held steht da  
 Und der weit stärkere Feind ganz nah  
 Auf seinen vortheilhaften Höhen.  
 Auch mitten in dem Siegesgeschrey,  
 Mischt sich noch Zittern, Furcht und Schey  
 Zum Kampf vor Preußens Heer zu stehen.  
 Kommt ringt mit Ihn in einer Schlacht,  
 Dann sagt ob ihr Ihn klein gemacht.  
 Er steht vor euch; allein ihr jaget,  
 Auch da ihr Sieg auf Sieg nach Ost und West  
 fen traget.

Doch bald ruft dort ein andres Land,  
 Der Nissa lang bedrängter Strand  
 Den Held, den König hinzukommen.  
 Hier hatte seit zwey Monatszeit  
 Der Feind, indem mein König weit,  
 Schon die Belagerung vorgenommen.  
 Noch war der Festung nichts gethan.  
 Izt kommt ein Haufen Mörser an,  
 Ihn folgen Bomben und Canonen.  
 O! Untergang der Stadt! nun wird man ihr  
 nicht schonen!

Mein Friedrich hörts. Bald eilt er fort,  
 Um Schlesiens geliebten Ort  
 Durch Sich Befreyung mitzubringen.  
 Er geht bey seinem Feind vorbey,  
 Der hörts und siehts und steht ganz schey  
 Zu furchtsam mit dem Held zu ringen.

Er

Er zieht in ungestörter Ruh  
 Nach Hirschbergs treuen Gränzen zu,  
 Er eilt um seinen Feind zu finden,  
 Und ihm vor Reiß das Schwert aus seiner  
 Hand zu winden.

Doch kaum vernimmt in ferner Luft  
 Der Feind, daß das Gerüchte ruft:  
 Der König kommt in schnellen Zügen.  
 So hebt er die Belagerung auf  
 Und eilt und flieht. Läßt Hauf auf Hauf,  
 Von Pulver, Kugeln, Bomben, liegen.  
 Er geht bey'm düstern Morgengrau  
 Nach Ziegenhals und Klumpenau,  
 Mein Trestkow nach, macht viel Gefangen,  
 Eh er noch durch die Flucht kann Busch und  
 Berg erlangen.

So flieht er fort. Kaum hört dis nur,  
 Der Feind auch dort in Cosels Flur,  
 So läßt er bald die Festung stehen.  
 Er lenkt mit schüchtern bangen Sinn,  
 Sich in der Eil nach Troppau hin  
 Um Friedrichs Waffen zu entgehen.  
 Und dennoch ist mein Held noch weit,  
 Und dennoch zittert Bangigkeit  
 Aus ferner Luft durch ihre Glieder  
 Und schläget Mut und Kraft in ihrem Blute  
 nieder.

Indessen hatte Oestreichs Macht  
 Noch einen andern Plan erdacht.  
 Ward froh ihn izzo auszuführen.  
 Sie zog, da Friedrich ferne schien,  
 Nach Sachsen her. Und pochte kühn.  
 Izt könnt, izt dürft es nicht verlieren  
 Auf Dresden ging der Feind izt loß,  
 In Anzahl und an Hofnung groß  
 In diesen Thoren einzuziehen,  
 So bald durch ihn geschreckt nur Preußens Heer  
 re fliehen.

Er naht, und ach! wie denkt er nicht,  
 An das was Klugheit, Noth und Pflicht  
 Dem tapfern Schmettau auferlegte.  
 Kaum neigte sich der falbe Tag,  
 So drung der Feind schon bis in Schlag  
 Und wies den Vorsatz, den er hegte.  
 Man trieb ihn fort; allein er kam  
 Indem er Trupp auf Truppen nahm,  
 Von neuen stärker anmarschiret.  
 Allein umsonst. Sein Schluß ward dennoch  
 nicht vollführet.

Noch deckte die umhüllte Nacht  
 Die er zum Angriff ausgedacht,  
 Den Horizont mit schwarzen Flügeln;  
 So sah er Wachsamkeit und Mut,  
 In schmerzlich abgezwungner Glut,  
 Sich ihm zum Schreck entgegen spiegeln.

Die

Die hohen Mauern stürzen ein,  
 Die ihm ein Bollwerk konten seyn.  
 Nun sieht er den Entwurf zerrissen,  
 Und macht, daß ihn noch igt so manche fühlen  
 müssen.

Und dennoch bringt er auf die Stadt,  
 Und glaubt was er versäumet hat,  
 Durch frohen Eintritt zu bezahlen.  
 Er lagert sich um Dresden her,  
 Und von dem blizzenden Gewehr  
 Sieht man die weite Gegend stralen.  
 Vom hohen Himmel sahß Gott an,  
 Durchstrich den weit gemachten Plan  
 Und sprach: Bis hierher solt ihr kommen,  
 Der Vorsatz sey umsonst, den ihr euch vorgez  
 nommen.

Zehn Nächte waren kaum vorbey,  
 So rief das laute Siegsgeschrey,  
 Viktoria und überbrachte:  
 Reiß ist befreyt und Cosel froh.  
 Der König kam, der Feind entfloß,  
 Und Wedel kam und Torgau lachte.  
 Denn er trieb Haddiks Corps zurück  
 Nicht durch die Macht, nein durch den Blick  
 Sie eilten da er sich nur zeigte  
 Zurück nach Eilenburg, als sich die Sonne  
 neigte.

Raum:

110 Vermischte Gedichte.

Kaum hört der Feind in banger Luft,  
 Wie Dresdens Wall mit Jauchzen ruft:  
 Viktoria, die Feinde flohen.  
 So kracht der Schall ihn durch das Blut  
 Benimmt ihn den gefastten Mut,  
 Und ändert Plan, Entschluß und Drohen.  
 Er denkt, er glaubt, (und es geschah)  
 Bald ist der König wieder da.  
 Drum sucht er eiligst wegzuziehen,  
 Um einen Kampf mit ihm bey Zeiten zu ent-  
 fliehen.

Ja, ja es sahe Friedrich dort  
 Vom Reissstrand sey der Feind schon fort,  
 Und Schlesien sey nun befreuet.  
 Bald stand er still, that einen Blick,  
 Nach Sachsens fernen Thur zurück  
 Sah es mit Oestreichs Heer bestreuet.  
 Er rufet seinem Volke zu:  
 Kommt Kinder spart noch eure Ruh.  
 Laßt uns den Feind aus Sachsen treiben.  
 Sie folgen, keiner will von seinem König blei-  
 ben.

Wie wenn der Adler seine Schaar,  
 Troz allen Stürmen und Gefahr  
 Durch die gewölbten Lüfte führet.  
 Sein muntres Volk nach ihm sich schwingt,  
 Und wie des Pflegers Lockung klingt  
 Die weichen Ruder schnell regieret.

Sich

Vermischte Gedichte. III

Sich bald in Westens Wolken wiegt,  
Bald mit ihm hin nach Osten steigt;  
Bald sich in Südens Thäler senket,  
Bald aber sich mit ihm an sanften Bächen  
tränket.

So freudig folget Tag vor Tag  
Das muntre Volk dem Vater nach,  
Wohin sich nur sein Auge wendet.  
Raum aber merkt und hört diß nur  
Der Feind auf Dresdens nahen Flur,  
So ist sogleich sein Hohn geendet.  
Er nimmt die Zeit der Flucht in acht,  
Und eilt in stiller Mitternacht  
Eh Friedrichs nahe Waffen glänzen  
Zum Theil nach Böhmen hin, zum Theil nach  
Frankens Gränzen.

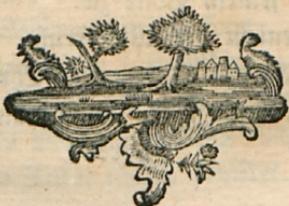
Izt kommt mein Held, vergnügter Blick!  
Von seinem Schlesien zurück;  
Izt zieht er ein in Dresdens Thoren.  
Ganz Sachsen ist vom Feinde leer.  
In Schlesien ist er nicht mehr.  
Noch hat mein Friedrich nichts verloren.  
Izt ruft er seinem Volke zu:  
Genug! Genießt der Winterruh.  
So endigt Er mit Ruhm und Ehren  
Den Feldzug dieses Jahr. Soll man von neuen  
hören?

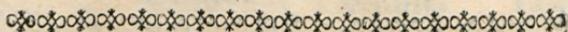
Ach!

112 Vermischte Gedichte.

Ach! Gott, hier wirfst vor deinem Thron  
Sich dein Geschöpfe, Erd und Thron,  
Gebengt in stiller Ehrfurcht nieder;  
Erhöre Seufzen, Flehn und Schreyn:  
Laß es genug gekrieget seyn,  
Und schicke nun den Frieden wieder!  
Wie viel Verwanfte schreyn hinaus,  
Wie mancher hebt die Hände auf  
Zu dir, der Kind und Gut beweinet;  
Fleht Gnade, daß nur bald die Friedenssonne  
scheinet.

Allmächtiger Regent der Welt,  
Sprich du vom hohen Himmelszelt:  
Es ist genug, es werde Friede!  
Dann wirds geschehn. Ach! ja wie gern  
Säng ich beym frühen Morgenstern,  
Lob, Preis und Dank im Friedensliede.  
Indeß hilf deinen Friedrich noch,  
Denn du bist seine Stärke doch!  
Und zeige wo mein Held nur tronet,  
Daß da auch deine Huld und deine Gnade  
wohnet!





An die Liebe.

Liebe! ohne dich  
 Wär fürwahr auf Erden,  
 Kein Beruf für mich  
 Recht beglückt zu werden.

Doch, du Himmels-Kind,  
 Darfst nur um mich schweben;  
 So fühl' ich geschwind  
 Paradiesisch leben!

Froh ist die Natur,  
 Wenn mich Doris herzet,  
 Feld und Thal und Flur  
 Lacht mir, wenn sie scherzet.

Aber ist sie fern,  
 Denn ist alles trübe!  
 Denn scheint mir kein Stern:  
 Denn ist alles trübe!

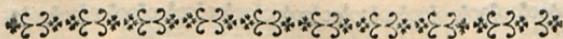
Weich den nie von mir,  
 Holde Göttin, liebe!  
 Ewig weih ich dir  
 Alle meine Triebe!



h

Die





## Timon und Bathill.

### Ein Gespräch.

Timon.

**W**ie? Mädchen solten nicht verschwiegen  
seyn?

Nein! nein, Bathill, dieß redst du mir ver-  
geblich ein!

Ich weiß es gar zu gut und kann selbst Zeuge  
seyn.

Bathill.

Du, Zeuge seyn? = = das redst du mir vergeb-  
lich ein!

Timon.

Ja! Zeuge sein! denn hör: als einst die schöne  
Silvia

Den jungen Damon dort im Schlasfe zärtlich  
küßte,

Und das ist schon zwei Jahr, und mehr, ja, ja!

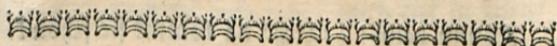
Doch aber glaub es mir! ist keiner der es wußte. = =

Siehst du denn noch nicht ein, Bathill, so bist  
du blind?

Bathill.

Ja, ja! so seh' ichs ein, daß Mädgen auch ver-  
schwiegen sind!

Am



An Doris.

Doris, komm und küsse mich!  
Komm geschwind, sonst küß' ich dich!  
Und gewiß, mein Kind, mein Leben,  
Denn must du mir hundert geben!

Hundert, oder noch wohl mehr,  
Komm denn, Doris, tritt doch her!  
Bald kommt Damon aus dem Garten,  
Und dann muß ich lange warten.

Wenigstens bis morgen doch,  
Und welch unerträglich Joch!  
Wäre dies für meine Liebe,  
Komm denn, Kind, still meine Triebe!

Sonst verzehret mich der Schmerz,  
Sieh jetzt blutet schon mein Herz,  
Bald wird mich der Gram erdrücken,  
Und in Charons Rachen schicken.

Komm denn, Mädchen, rette mich!  
Keiner liebt dich mehr, als ich!  
Keiner fühlet mehr Verlangen,  
Dich, o Doris, zu umfangen.

116 Vermischte Gedichte.

Komm denn! = Ach! da kommt sie schon!  
Wie sie lächelt! o! der Lohn,  
Der von ihren Lippen schallet,  
Macht daß Blut in Adern wasset!

O wie hüpfet für Lust das Herz!  
Wie ergötzet mich ihr Scherz!  
O wie glühen ihre Wangen!  
Und wie mehret sich mein Verlangen!

Kind! = nun ja, das war ein Kuß!  
Ach! daß ich so eilen muß!  
Damon, nein! in meinem Leben  
Kann ich dir dies nie vergeben!



## Klagen

bei dem Tode des geliebtesten Vaters.

*Ah! te meæ si partem anima rapit  
Maturior vis, quid moror altera?*

HORATIUS L. 2. Ode XVII.

**D**a ist der schwarze Tag! für den ich immer  
betete,  
Von dem ich schauernd sprach: O daß ich dann  
nicht lebte!

Der

Bermischte Gedichte. II7

Der donnernd in mir tobt, mich tief in Weh-  
muth hült,

Und mit Verzweiflung fast die ganze Seele füllt!  
Der schwarze Tag ist da! Unringt von grausen  
Schrecken

Steh' ich und weine laut. Nichts kann mir  
Trost erwecken?

Umsonst erscheint der Lenz, und glänzet auf den  
Höhn,

Umlächelt die Natur, läßt tausend Wunder sehn;  
Belebet Feld und Wald, und gießt in aller Herze  
Entzündung, rege Lust, Bewundrung, Freud'  
und Scherze.

Umsonst! mich rühret nichts! seit dem des Schick-  
sahls Hand,

Dich, besten Schatz der Welt, dich, Vater, mir  
entwandt!

Nun ist die Freude hin! die mich so sehr ent-  
zückte,

Die, wie die Hoffnung sprach, wann ich dich  
einst erblickte,

Mich ganz durchströmen solt; Ach! die ist je-  
zo hin!

Und alles ist dahin! und, Schicksahl, ach! ich  
bin?

Ich bin noch? = = welch ein Schmerz! = = wer  
möchte länger leben!

118 Vermischte Gedichte.

Komm, Tod, nimm mich der Welt, ich will nicht  
vor dir beben!

Denn alles, was ich seh, das ist mir fürchterlich,  
Die Welt ist mir verhaßt! komm denn, ich bitte  
dich!

Komm! breite über mir dein nächtliches Gefieder,  
Und werffe mich entseelt im ersten nu darnieder,  
Dein Schlag entfesselt mich von Unruh, Gram  
und Quaal;

Auf denn! ich danke dir, ich dank dir tausend  
mahl!

Doch wie? du weichst zurück? vergebens ist  
mein Flehen?

Vergebens such' ich dich? du läßt dich mir nicht  
sehen?

O tausendfache Quaal! wie sehr ergreiffst du mich!  
Und, grausames Geschick! wie sehr empörst du  
dich!

Ach! wars noch nicht genug? daß Frankreichs  
stolze Heere,

Von Raubburst angefeurt, gleich einem wilden  
Meere,

Mein wehrtes Vaterland durchströmet und zer-  
stört,

Und daß sich noch = = o Schmerz! sein Elend  
immer mehret!

Daß ich, durch durch, entfernt von meiner Hei-  
math lebte,

Vom

Vom Unglück stets gepeischt, nie Ruhe mich um-  
schwebte;

Und wie lang' ich gewünscht die Eltern doch  
nie sah,

Und noch vergeblich ruff: O Tag! o wärst du nah!

Ach! war dies noch nicht nicht genug? nach  
solchen trüben Tagen

Stieg noch ein Düstere = = wehrt ewig bitterer  
Klagen!

In meinem Horizont herauf = = o schwarzer Tag!

Der beste Vater stirbt! = = ach! grausam Schick-  
sahl = = ach!

Er stirbt! ohn daß ich ihn, vor seiner letzten  
Stunde

Noch einmahl sprach und sah; ohn daß aus sei-  
nem Munde

Der Seegen auf mich stieß; ohn daß = = zu har-  
ter Schluß!

Hier zittert mein Gebein! = = hier wanket Leib  
und Fuß!

Und ach! dies war nicht genug? = = ich muß ihn  
überleben!

O! eisernes Geschick! wer sollte hier nicht beben!  
Nimm mich in deinen Schooß, du grauser fin-  
st'rer Hain!

Kein Ort kann auf der Welt mir sympathet'scher  
seyn!

Kein Ort schickt sich so schön zu den gerechten  
Klagen,

Hier quäle mich der Gram, hier mag der Schmerz  
mich nagen!

Hier irr' ich, bis der Tod mitleidig mich anblickt,  
Und dann mich froh zu dir, geliebter Schatten,  
schickt!

Dann sprach ich sterbend noch, dir grausant  
Schicksahl, Hohn,

Und = doch halt, Muse, ein den lästerlichen  
Lohn!

Hör! wie die Weißheit ruft: in deinem ganzen  
Leben

Muß du des Himmels Schluß stets froh dich  
untergeben.

Nun denn! ich schweige still! unn ehre tief ge-  
bückt,

Die Gottheit, die regiert, und jetzt mir dies  
zuschickt.

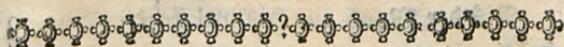
Was sie befiehlt, gescheh! von nun an stets ge-  
lassen

Erwart' ich, Zukunft, dich, und gern will ich  
mich fassen;

Wenn nur, zur Linderung der tief gefühlten  
Pein,

Um stets zu weinen mir genug Tränen übrig seyn!

Zum



## Zum Vergnügen.

An Herrn Vkn, und Herrn

M = fe.

Freunde! seht, da hab ich Wein!  
Der soll uns ergözen!  
Ey! wer wolte traurig seyn?  
Kommt wir wolln uns sezen!

Heil dir! Heil dir! Dichter Hain,  
Unter deinen Zweigen  
Soll der Tag ganz unser seyn,  
Bey Schallmey und Geigen!

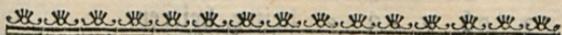
Zeitig gnug komts Alter an,  
Und mit ihm die Sorgen;  
Jeho, jeho trinke man,  
Noch lacht unser Morgen!

Auf denn, Freunde, schenket ein!  
Heut an diesem Tage,  
Heute wolln wir lustig seyn!  
Weihet Gram und Klage!



Sie liebt mich, und ich liebe sie  
Ohn den geringsten Zwang;  
Sie murret nie, und schilt mich nie,  
Nacht sich auch niemahls krank.

— Und ist == wie? Freund, du lachst mich an?  
Sprichst: das ist wunderbar!  
Doch, du hast recht; denn hör mich an:  
Was ich sprach, war nicht wahr!



### Doris an Phillis.

Mein Kind, fürwahr du bist verliebt!  
Man sieht es dir schon an!  
Denn, wenn mir Damon Küsse giebt,  
So siehst du traurig an.

Doch drückt dir Damon sanft die Hand,  
Und sieht und lacht dich an;  
Dann thust du mit ihm sehr bekannt,  
Und siehst und lachst ihn an!

Und küßt er dich aus Scherz einmal,  
So wirst du recht entzückt,  
Und giebst ihm Mäulchen ohne Zahl,  
Und fragst nicht obs sich schickt,

Was

124 Vermischte Gedichte.

Was folgt hieraus? D! leugne es nie!  
Du bist verliebt! fürwahr!  
Mich wundert's nicht! doch schon so früh,  
So früh? = im zwölften Jahr?

---

Einige bemerkte Druckfehler.

Seite 19 Zeile 14 lese man statt üpigen, üppigen.

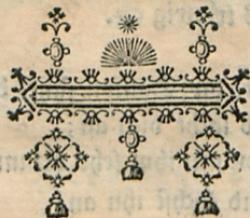
= 25 = 23 statt Bauer, Baume.

= 26 = 3 = heiter, heitrer.

= 31 = 20 = seinen Plintheus, seiner  
Herithous.

= 42 = 6 = der, da.

Die übrigen wird der Leser selbst gütigst ver-  
bessern.



ULB Halle

3

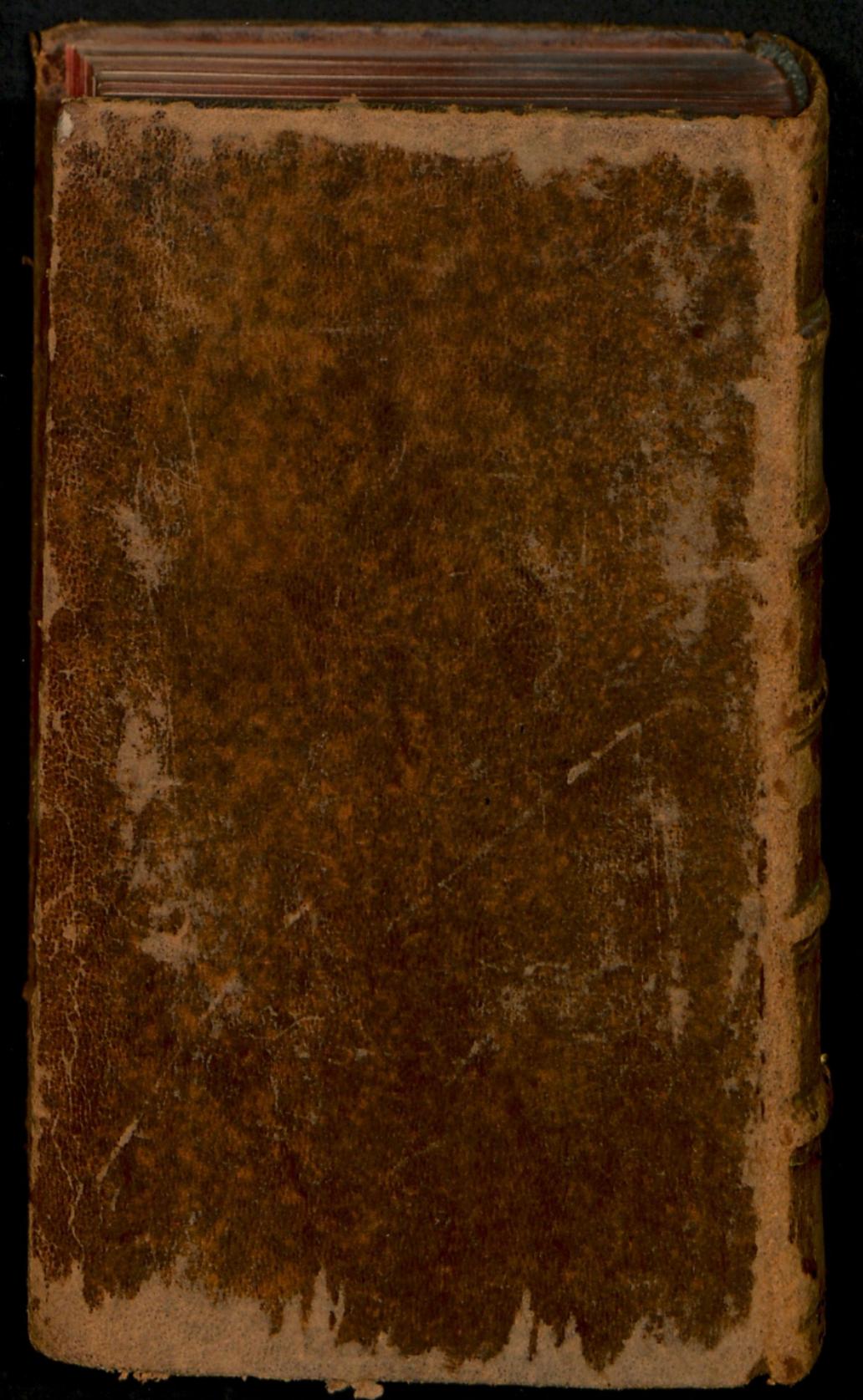
002 410 257



*Sb.*

AB 154 221

*n*



Inches 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 8  
Centimetres

Farbkarte #13

B.I.G.

Blue

Cyan

Green

Yellow

Red

Magenta

White

3/Color

Black

Ernsthafte  
und  
scherzhafte  
Gedichte.



Berlin und Leipzig, 1759.  
In Verlag Johann Heinrich Rüdigers.